Oec
141

Oeconomia.
Florum cultura. Systemata & methodi a 315.

Oec. agr. N. 483.
R

ARCANA HORTENSIA.

Das ist:

Bewehrte

Kunst-Stück/

Oder

Geheime Lehren/ wie underschied-liche Pflantzen/ und Blumen-Gewächse

Als da seynd

Tulipanen/ Nägelein/ Anemonen/ Feygen/ Melonen/ Pomeranzen rc. Mit Lust und Nutz gezeuget/ erhalten/ vermehret/ und absonderlich die Tulipanen/ und Nägelein in allerley ziehrliche Farben Gestalt und Grösse nach der Kunst mögen verändert werden:

Sambt

Einem kurtzen Anhang/

Von etwelchen rahren Sympathetisch oder heimblichen Würckungen der Natur.

Aus dem Frantzösischen kürtzlich ins Teutsche übersetzet

Durch M. St. P. Solod. Helv.

Gedruckt zu Costantz/

Bey Joh. Jacob Labhart/ Stadt-Buchdr. 1718

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Hochgebohrnen Herrn
HERRN
JOSEPHO FRANCISCO LEODEGARIO ANTONIO EUSEBIO.
Deß Heil. Römischen Reichs-
Erb-Truck-Sessen / Graffen zu Wolffegg / Frey-Herrn zu Waldburg / Herrn zu Waldsee / Zeyl / Wurzach /
und Marstetten / auch Kißlegg / Waltershofen / Rötsee / und Feesenheimb.
Deß Hochgebohrnen Herrn
HERRN
Ferdinand Ludwig
Reichs-Erb-Truckseß / Graffen zu Wolffegg / rc. rc.
Eltesten Herrn Sohn
Meinem Gnädigen
Herrn,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hochgebohrner Graff / Gnädiger Herr.

Bayerische Staatsbibliothek München

HAbe mich nit zu scheuen / wohl aber Ursach über Ursach / Euer Hoch-Gräfl. Gnaden gegenwärtiges Blumen-Tractätlein / als eine wohl-meynende Anbindung / zu Dero hohen Fest- und Namens-Tag underthänig darzureichen.

Es gebühret Euer Hochgräfl. Gnaden mit vielfältigem Recht / und Fug; weilen Sie die erste /

und endliche Ursach gegeben haben; warumben dasselbe an das Liecht kommen ist / dann wie offt hab ich mit Freuden gehört / Euer Hoch-Gräfliche Gnaden / da ich die Ehr hatte / under anderen Frantzösischen Bücheren / deren Sie grosser Liebhaber seynd / auch jenes des Authoris, auß welchem diese Kunst-Stück gezogen worden / denenselben vorzulegen / und Ihre darüber gemachte Reflexiones (Krafft gnädig mir aufgetragenen Ambts) von Ihnen zu vernemmen / wie offt / spriche ich / habe nicht Euer Hochgräfl. Gnaden sagen gehört: **Ist ja schad / daß nicht unsere Leuth solche Ding auch verstehen / oder wissen.** O! ein löblicher Gedancken! O ein herzliches Anzeygen einer ungemeinen; aber von Dero Hoch-gebohrnen Eltern und Vor-Elteren her an Sie erwach-

erwachsenen Lieb gegen denen Ihrigen und dem werthesten Vatterland! Welches dann mich veranlasset hat / gegenwärtige vor etwelchen Jahren zusammen = gezogene Bemerckungen / widerumben hervor zu nemmen / und (umb Dero Lieb = und Lob = vollen Beginnen in etwas zu steyren) in diese geringfügige Formb bringen zu lassen.

Es gebühret Euer Hochgräfl. Gnaden / als ein ziehrlicher Blumenstrauß / zu dieser Zeit / da die gantze Natur ihre Schönheit erneuert / Felder / Wiß = Kunst = und Lust = Gärten widerumb beginnet auff das annemblichste zu bekleyden.

Es gebühret Euer Hochgräfl. Gnaden als ein begütterte Frucht = Horn / auß welchem der so wohl Kunstmäß = als weitschichtig bey Dero Hochgräflich = Vätter=

 ter=

terlichen Residenz-Schloß Wolffegg neu = angelegte Garten auff das rahreste außgeziehrt / und in unzergänglichem Flohr möge erhalten werden.

Es gebühret Euer Hochgräfl. Gnaden diese meine verteutschte Tulipan = und Nägelein = Kunst / leicht der Edlesten auß allen Blumen; weilen Sie selbsten / zu sambt Ihro Hochgräflichen Gnaden Johann Ferdinand Christoph / Dero allerliebsten Herrn Brudern / Meinem zugleich Gnädigen Herrn (als welche beyde dermahlen die Ehr habe / auff den Parnassum zu begleiten /) Sich alldorten nit anderst einfinden / als ein herrliches Paar edelster Blumen / wie Sie dann von Männiglichen darumb angesehen / und nicht sonder Lust betrachtet werden. Denen nicht genug ist / von Dero Hochgebohrnen, Elteren zu Hauß die zahr=

zahrteste Lieb zu einer wahren Christlichen Tugend / und Gottes-Forcht (dem Grund aller Weißheit) gleichsamb mit der edlen Muttermilch an sich gezogen zu haben; Sondern auch von dannen mit allem Eyfer Sich in die ehrbare und gelehrte Welt haben wollen herauß lassen / umb in allen Dero hohen Geburt anständigen Qualiteten / Sich also geschickt zu machen / aufdaß Dieselbe mit der Zeit / als **wahrhafft Edle Blumen** Ihren annemblichen **Geruch** / so wohl der **Weißheit** / als der **Tapfferkeit** / von sich geben / und nach dem herzlichen Beyspiel Dero nimmer-genug-zulobenden **Helden** und **Anherrn** Hochseel. Angedenckens (von welchen beyde Freye deß Heil. Römis. Reichs-Städte **Costantz** und **Lindau** bestens zu reden wissen/) das liebe Vatterland damit erquicken mögen.

Es gebühret Euer Hochgräfl. Gnaden / auch wegen denen übrigen noch zu Hauß stehenden / und annemblichisten Blumen / beyderley Geschlechts / will sagen / Ihro Hochgräfliche Gnaden / Gnaden ꝛc. Maximilian Heinrich Dero allerliebsten Herren Brüderlein / wie auch allerliebsten Fräulein Schwestern / Meinen allerseits Gnädigen Herrn und Fräulein / Fräulein ꝛc. Mit welchen ein Hochgräflich = Reichs = Erb = Truckseß = Wolffeggisches Hauß durch die Gnad GOTTes gesegnet / und Trutz einem Königlichen Lust = Garten begabet / und geziehret ist / Dero scheinbare Tugend / und Vollkommenheiten / gleich denen rahresten Farben in dem edlen Blumengeschlecht / auf

das holdseeligste erschienen / und durch einander spihlen.

Ist aber sich darab nicht zu verwundern. Es haben Dero Hochgebohrne Eltern / beyde Gnädig-Regierende Hoch-Gräfliche Excellentzien Sich dessen von dem Himmel höchst-würdig / und verdient gemacht: GOTT hat es Ihnen versprochen / und auch gethreulich gehalten: Ecce sic benedicetur Homo, qui timet Dominum. Psalm 127. v. 5.

Mehr darff ich dermahlen nit sagen / aus Forcht / Deroselben preyßwürdigiste Demuth / und Hoch-angebohrne Beschendenheit nicht zu betrüben; ruffe also alleinig auf von Grund meiner Seelen: Der Allerhöchste wolle das gantze Hoch-Gräfliche Reichs-Erb-

Truckseßische Hauß durch seine Göttliche Gnad/ und Himmlischen Seegen in beständigem Flohr und Auffnamb Vätterlich erhalten.

Euer

Hoch-Gräflichen Gnaden

Augspurg/ den 19. *Martij.* 1716.

Underthänig-gehorsambster M. J. A. Stelly, P.

An den (respective) Günstigen Leser.

Es ist dieses kleine Tra-ctätlein nicht die Erfindung meines schwachen Hirns / sondern alleinig eine kleine Arbeit meiner geringen Feder / welche Anno 1709. währenden jenes hart- und allgemeinen Winter-Arrests / zu einem nicht unanständigen Zeitvertreib sich derselben hat unterfangen wollen.

Habe nicht allein das Glück gehabt / mit jenem vornemmen Authore, auß welchem es gezogen / durch Zuthun des Herrn

Graffen Du Fenoûil Seiner Excellenz, bey welcher damahlen die Ehr hatte mich auffzuhalten / in Paris bekant zu werden / sondern auch mit Demselbigen nähere Freundschafft zu pflegen.

Dise Kunst-Stuck aber habe aus dessen Buch der letst- und vollkommnesten Edition nicht nur bloß herauß genommen / sondern über die mehriste derselben bessere Erklärung von Ihme dem Authore selbsten eingeholet.

Die mehriste aus zu End-beygeruckten Arcanis, habe in einem vor etwelchen Jahren an Ihro Gnaden Herrn Johann Ludwig Frey-Herrn von Roll / Herrn zu Emmenholtz / Ritter / Schultheissen der uralten Freyen Reichs-Statt Solothurn / von Paris aus übersandten / auch von meiner wenigen Hand geschribenen Exemplari, in ihrer Frantzösischen Kraft und Zierd stehen lassen / anjetzo aber dieselbige dem Curiosen Liebhaber zu grösserem Gefallen mit übersetzet.

Hat auch Herr Author so viel Lieb vor mich gehabt / daß Er mit bester Wohlgewogenheit mir gestatten wollen / von der

gantzen

gantzen Tulipan und Någelein-Kunst/ wie selbe hiernach folget / auß seinem eigenen Manuscripto, so noch niemahlen zum Vorschein kommen ist / eine vollkommene Copiam zu ziehen / welches auch mit Treuen gethan; Mir also Ursach genug seyn solle / diesen Schatz zu ehren; dem Kunst-liebenden Leser aber / denselben nicht zu beunwůrdigen.

ARCANA HORTENSIA

Oder: Bewehrte

Kunst-Stück/

und

Geheime Lehren/ wie underschidliche Pflantzẽ und Blumen-Gewächse als Pomerantzen/ Feygen/ Melonen/ Tulipanen/ Nägelein 2c. nach der Kunst mögen gezeuget/ erhalten/ vermehrt und in ziehrliche Farben veränderet werden.

Eingang.

IN Göttlich-heiliger Schrifft/ findet man nit/ daß vor dem Sünd-Fluß/ denen Menschen erlaubt seye gewesen/ vom Fleisch einiger Thieren zu leben; wohl aber Gen. 1. v. 29. Lesen wir dise Wort: Sehet/ ich hab euch gegeben alles Kraut/ das sich besaamet auf Erden/

den / und alle Bäum / die in ihnen selbst Saamen haben nach ihrer Art / daß sie euch zur Speiß seyen.

Auch ist Adam mit seiner holdseeligen Eva nicht in die Metzg / sondern in einen überauß-ziehrlichen Garten gesetzet worden. Warum? damit sie denselben pflanzeten / und hüteten. Würde auch bey disem zweyffels ohne seyn Verbleiben gehabt haben; wann nicht diese zwey erste Gärtner so grosse Unthreu / wie leyder bekandt / an ihrem liebreichen HErrn begangen hätten.

Damahlen war alles schön / mit Früchte beladen / oder doch / jedes nach seiner Art / in annemblichister Blühe bestellet; seyt aber die Erd wegen der Sünd verflucht / nunmehro vil geneygter ist Distel / und Dorn; als gute Frucht herfür zu bringen / als hat es unsäglich grössere Mühe vonnöthen / das vilfältige Unkraut auszureuten / und der geschwächten Erd zu erwünschlicher Frucht-Tragung widerum verhilfflich zu seyn.

Man hat theils durch Schick- und Anordnung GOttes / theils durch Erfahrung / nicht weniger vermittelst der herzlichen

Physicæ oder Natur-Erkundigung viel schöne Weyß und Mittel erfunden unserer allgemeinen Mutter / der Erd / unter die Arm zu greiffen / und dero leydigen Unfruchtbarkeit in etwas vorzubiegen. Deren ich ein und andere zusammen gezogen / und dem geneigten Leser in diesem Tractätlein in Teutsch-einfältiger Sprache habe vorstellen wollen.

Weilen mir auch nicht unbewust / daß offt tausend Betrug und Falschheiten / under scheinbahrem Titul einiger Kunst-Stücken / pflegen außgestreuet zu werden / als habe mir sonderlich lassen angelegen seyn / nicht selbst betrogen zu werden / folgsamb auch andere nicht hinder das Liecht zu führen. Mich also beflissen / Zeit dero mich in Franckreich auffgehalten wohl was rahres auffzutreiben / mich aber dessen zuvor / oder durch eygene Erfahrnuß vergwüßt zu machen / oder mich der Wahrheit bey erfahrnen Künstleren / und bewehrten Authoribus wohl zu erkundigen / auch anderes nichts allhier einzurucken / als was ich gewüß / warhafft / und wohl möglich zu seyn erkenne.

§. I. Von

§. I.

Von der Fruchtbarkeit.

WEr immer was rahres von Frucht- oder Blumen zeugen will / der muß vorderist sich bewerben umb eine fruchtbare Erd / oder dieselbe fruchtbar machen / und in ihrem fruchtbarem Stand erhalten.

Dise Fruchtbarkeit bestehet fürnemlich in einem gewissen Saltz / welches die Herren Physici nennen: Sal-Nitrum, oder Salpetter. An diesem ist sehr vil / ja alles gelegen. Es muß aber dises Saltz denen Pflantzen beygebracht / und in seinem gewissen Grad mitgetheylt werden / nicht zu vil / doch nicht zu wenig: wer sich auf dieses Saltz verstehet / und dessen Gebrauch / der versteht und besitzet die gantze Kunst- und Garten-Zauberey.

Gleichwie die Fruchtbarkeit deß Meers an Fischen / der Krafft des Saltzes vor allen beygemessen wird / also ist auch alles Gärtel-Werck ohne das Saltz / Sal-Nitrum, oder Salpetter und dessen or-

dentliche Eintheilung / ein vergeblich und todtes Weesen.

Dahero eine Königliche Societet der Gelehrten in Engelland / welche sich die Vollkommenheit / so wohl des Feldbauß / als der Garten-Kunst sehr lasset angelegen seyn / sich nicht wenig bemühet / den Salpetter wohl zu zubereiten: seynd auch einhellig der Meynung / es seye dises Saltz / oder Salpetter der einige Trieb / ja das Leben aller Pflantzen. Msr. Henshauu, nachdem er zu Genügen erwisen / daß unser heutige Salpetter / mit dem Nitro der Alten / nicht nur zu vergleichen / sondern ein „Ding seye / fahret also fort: Es ist das „Saltz oder Salpetter nichts anders als „ein leibliches Weesen / welches aus fliegenden Geistern sich coaguliert / deren „die Lufft voll ist / und hencket sich an / nicht „anderst / als die Mehlstäublein an eine „Maur / oder gebachene Stein. Das „Thau und der Regen führet dessen sehr „vil mit sich in die Erd hinein. Ja es scheinet / als stelleten sich die Wolcken mit „Fleiß vor die Sonne / nur damit sie einen „Theil deren Einfluß an sich ziehen / und „sich in ihrem Busen ein Saltz gebähren „möge / durch welches sie hernach die Erd

können

können fruchtbar machen 2c. Dann das„ Saltz (wie Mylord Bacon bezeugt) ist„ das erste Principium deß Lebens alles des„ sen was auff Erden lebt 2c. Hist. de la Soc.„ R. d'Angleterre. p. 324.

Die Gelehrte der Academiæ Curiosorum Naturæ Leopoldinæ in Teutschland / schreiben auch dem Salniter zu / verschiedene ungeheure / und wunderliche Uberwachsungen der Pflantzen / welche sie zu bemercken pflegen / absonderlich / da sie Meldung thun / von einer Bugloss-Staud welche in ungemeyne Grösse erwachsen: Die häuffige Schnee (sprechen sie) wel„ che diß Jahr gefallen / haben vermittelst„ ihrer Salniter-vollen Substanz etlichen„ Pflantzen / so grosse Krafft ertheylet / daß„ sie zu Ungeheur erwachsen seynd. Wel„ ches zugleich mag behauptet werden / durch„ das Secretum Multiplicationis, so Glau„ berus solle erfunden haben / und D. Joan.„ Ferd. Hertodius Collega noster hat„ an Tag gegeben / durch welches man ei„ nem jeden Saam-Körnlein ungemey„ nes Wachsthumb ertheylen kan / wann„ man selbes / vor dem säen / in einem gewis„ sen Safft / einweichen lassen / 2c. Miscel.„ Curios. An. 1. Ops. CII. p. 213.

§. II.

Von Gelegenheit des Gartens.

UNderfange mich nit / Reglen vorzuschreiben / einen nach der Kunst auß- und abgetheylten Garten anzulegen / überlasse also die Gelegenheit und Figur desselbigen dem Gutgeduncken eines jeden Grundherrn / als welcher selbst nicht jederzeit einen Garten setzen kan / wie er gern wolte / und es zur Wohlfahrt der Blumen erforderlich wäre. Was ich also darvon sagen kan / ist diß allein:

Erstlich: Glückseelig derjenige / dessen Garten auff einem solchen Grund liget / welcher noch zu leicht / noch zu schwehr / zu mager / oder zu feißt ist. Dann ein solcher befügt ist / von Blumen zu-pflantzen / was nur Hertz und Aug wünschen mag.

Andertens: Ist auch zu wünschen / daß der Garten in etwas sich neyge und abhänge / damit er von übrigen Regen und Nässe nicht überschwemmet werde / und die Saat ertruncken müsse.

Drittens: Nichts destoweniger ist das Wasser bey einem Garten sehr nothwendig / nicht allein denselben annemblich zu machen / sondern auch nutzlich denen Pflantzen / als welche von Zeit zu Zeit widerumb müssen dardurch erquicket werden.

Viertens: Solte der Garten / wohl gegen der Sonne gelegen seyn / und zwar also daß ihme der saure Nordwind nicht zukommen möge / welcher für den ärgsten Blumen-Fresser gehalten wird.

Wo dises auffs wenigst anzutreffen / mag man sich schon etwas rahres von Blumen versprechen. Will man aber einige Unkösten nicht ansehen / nimbt es die Natur mit Will- und danckbarlichem Hertzen an.

§. III.

Von denen Blumen insonderheit.

DJe Blumen-Kunst ist ein Meer ohne Grund / ohne Gestaad. So weit sich die Natur selbsten treiben laßt / so weit mag auch eine Blumen gebracht werden; Man muß aber hand anlegen / und die Hand durch Vernunfft geleytet werden. Wollen also die Blumen für uns nemen / sambt einer Eintheylung der Zeiten / in welchen an / und für die Blumen solle gearbeitet werden / nemblich dem Blumen-Jahr.

NOTA.

DAs sogenandte Blumen-Jahr / ist in disem Tractätlein nach dem Frantzösischen Horizont eingerichtet. Ein jeder Liebhaber dannoch wird sich selbes schönstens wissen zu Nutz zu machen / wo er nur auff Gelegenheit und Art seines Landes / wie auch auff die underschiedliche Witterung vernünfftige Achtung gibet. Nach derer

deren Beschaffenheit / mag er aus folgenden Articlen so vil erlehrnen / daß er seinen Garten also bezwingen kan / ob wäre derselbige in ein gantz anderes Gelände versetzet worden. Vernunfft gehört zu einer Kunst / Vernunfft muß bey Gelehrten / gute Vernunfft muß auch beym Bauren seyn.

Blumen-Jahr /

Oder Bericht / was man das Jahr hindurch in dem Blumen-Garten arbeiten solle.

JANUARIUS.

IN disem Monat kan man schon allerley Zwybeln von Blumen in die Geschirr oder Häfen einsetzen / als da seynd Tuberosen / Jonquillen oder welsche Narcißlein / gemeine Narcissen / Constantinoplen / Hyacinthen 2c. Selbe in die geschlossene Winter- oder Frühe-Bretter eingraben / mit Glocken / oder Stroh-

Wänden wohl zudecken. Mit sonderlicher Sorg aber muß man sich befleissen / vor Frost / und Gefröhrne die Anemonen zu bewahren.

Pflantzen / welchen absonderlich die Kälte zuwider ist.

Aloë.
Tausendschön / oder Sammet-Blum.
Anemonen.
Balsam-Apfel.
Basilien Kraut.
Citronen-Baum.
Diptam.
Feygen-Baum.
Ginster oder spannischer Jaßmin.
Nägeln-Stock.
Granat-Apfel-Baum.
Hyacinthen.
Jasmin.
Kleine Nareissen.
Lorbeer-Kirschen.
Lilien.
Liebs-Apfel.
Narcissen.
Indianische-Nägelein.
Pomerantzen.

Palm.
Indianische-Bonen.
Passion-Blumen.
Indyan-Biren.
Ranonckelen.
Kamm-Salbey.
Ringel-Blumen / oder Gold-Wurtz.
Das Stramonium, weiß und Blau.
Ehrenpreis.
Gefüllte Violen / 2c.

Auf dise muß man absonderlich ein Aug haben / dann wo sie einmahl kranck werden / seynd sie gar leicht hin.

Sammlung.

Es ist zwar jetzt nicht die Zeit / vil Blumen zu sehen / villweniger in unseren kalten teutschen Landen; jedoch mag man vermittelst der geschlossnen Winter-Bett / oder Glocken an etwelchen Orthen einige einfache Anemonen / Winter-Hyacinten / Narcißlein / und Schlüssel-Blümlein haben.

Februarius.

In disem Monat kan man widerumb säen oder setzen / was in dem vorigen aber Winter-Bett / und Glocken nicht zu vergessen.

Zu End dises Monats säet man / aber auch in Winter-Bett / die jährliche Blumen / welche zu End Aprils / oder Anfang Mayens sollen versetzet werden.

Als Balsam-Apfel / Liebs-Apfel / Tausend-Schön 2c. Kombt aber ein Frost darüber / ist alles hin. Ubrigens verhaltet man sich wie unsers Lands gebräuchlich/und schon zu Genügen bekant ist.

Sammlung.

Vermittelst der Winter-Betten gerathen einige Schlüsselblümlein / auch Tulipanen / und Anemonen 2c.

Martius.

Weilen in disem Monat wir noch insgegemein scharpffe Winter-Nächte haben / so muß man wohl sorgen / alles bey der Nacht wohl bedeckt zu halten / sonderlich die Tulipanen / und übrige / so die Kälte förchten / wie am 10. Blat zu sehen.

In denen Winter-Betten kan man säen den Nägelein-Saamen / Indianische Nägelein / Indianische Rosen / Basilien / Majoran / Indianischen Kreßich / Myrrten und Sammet-Blumen.

In die Garten-Bettlein säet man die Magsamen / und Lerchen-Füßlein.

Man

Man versetzet den Spannischen Jasmin / die Pomerantzen-Bäum (nachdem der Frühling gut oder böß) die Myrrten / und Lorber-Rosen / Mertzen-Violen / Margrethlein / Camillen / Hyacinten / Tuberosen / Erdapfel / wer sie liebt / ꝛc.

Sammlung.

Wann je der Frühling sich wohl anlasset / gibt es schon allerley Blumen / vorderst aber Violen / Hyacinten / und einfache Anemonen.

Gegen Ende dises Monats hat man allerhand Narcissen / kleine Schwert-Lilien / gelbe Nägelein / oder Violen. Einfache kleine Narcissen.

Ist daß Wetter mildt / hat man auch doppelte Anemonen / Bären-Dätzlein / einige frühe Tulipanen / Margrethlein ꝛc.

Aprilis.

Die Ranonckelen müssen fleissig zu trincken haben / wie auch die Anemonen / und alles was in Geschirren / und Kästen sich befindet : jedoch nach Bedurft / und Bescheidenheit / welches bey allen Gewächsen wegen Underscheid so wohl selbiger Art / als auch des Lands / oder einfallenden Wetters zu beobachten.

Man

Man muß die panaschirte oder federweiß gefärbte Tulipanen / vor Ungestimme / auch starcker Hitz bewahren / zu dem Ende soll man sich beyzeiten umb Stroh-Bretter umsehen / dise denenselbigen vorzuschutzen.

Setzet die Bordure, oder Einfassung in den Krantz umb die Better herumb / als Thymian / Salbey / Majoran / Rautten / Wermuth / Lavendel / und dergleichen.

Zu anfang dises Monats wird nit ungereimbt seyn / die Mertzen-Violen / Margretlein und was sonst zäserlichte Blümlein seyn mögen / zuversetzen. Sihe oben zu End Mertzens.

Säet auch die Amaranten oder Sammet-Blumen jedoch in Frühe-Bett / under Glocken.

Sammlung.

Wann leicht das Wetter günstig ist / seynd schon allerhand Blumen in vollem Floor anzutreffen / aus allen aber gebührt der Vorzug denen Anemonen / Ranonkelen / Käysers-Kronen / Hyacinten / einfache und gefülte Nälcken / Ionquilles oder welsche Narcissen; Freysam / oder Dreyfaltigkeit-Blumen / wie auch zu Ende dises Monats einigen Kunst-Tulipanen.

May

Majus.

Jetzt ist Zeit die einfache Anemonen zu setzen welche im Iunio aufgehen sollen.

Man machet Marcotten oder pfropfet die gelbe Någelein / pflantzet auch die Setz-Reiser von denenselbigen.

Schöne gefüllte Någelein zu haben sået man deren vollkommenen Saamen in den ersten 8. Tågen des Mayens / versetzet selbige in dem Herbst-Monat wann Tag und Nacht innsteht.

Man setzet die Margreten / Bårenöhrlein / die weisse gefüllte Narcissen / sie halten / ob sie schon Blumen tragen.

Sået doppelte Ringelblumen / Sammet-Scabiosa, Dreyfaltigkeit-Blumen / Korn- oder Bißem-Blumen.

Zu End dises Monats / ziecht man aus die Tulipanen / welche ausgetragen / Schlůssel-Blůmlein und dergleichen / worbey aber

Nota.

Wann man eine Blumen / besonders eine Tulipan / aus der Erd ziehen will / solle man den Ståmgel wohl důrr werden lassen / sonsten wird der Zwybel verletzet / und geht die Mutter samt dem Kind zu grund.

Samm-

Sammlung.

Wer will die Blumen zehlen / welche alle bey diser Zeit erscheinen? Tulipanen Någelein / Margreten / Roosen / Wald-winden / Anemonen / Narcissen / Lerchen-Füßlein / Ehrenpreiß / Hyacinten / rothe Lilien / Spannische-Någelein / Ranonckelen / Mayen-Blůmlein.

Mitten-Mayens so bald die Pomeranzen auß der Stuben heraus kommen / heben sie an Blůhe gewinnen.

Iunius.

Das fürnembste Werck dermahlen / ist die Gewåchse wohl begiessen.

Man brichet auß die übrige Knöpflein / an dem Någel-Stock / damit die Haupt-Stengel desto kråfftiger werden / die Blumen zu tragen / und ihr genugsambe Nahrung zu zuführen: will man etwas saubers von Någelein haben / benimmet man ihme auch mehrere Stengel / zuweilen lasset man nur einen einigen stehen.

Die spåthere Tulipanen ziehet man auß / weil biß dahin deren Blåtter schon gnugsam verwelcket und abgestorben seyn werden / wo nicht die Feuchte des Wetters sie långer erhalten hat.

Ist

Ist noch Zeit einige Jahrs-Blumen zu säen / um so wohl den gantzen Sommer hindurch / als auch auf spathen Herbst mit etwas versehen zu seyn. Mitten diß Monats mag man die Jasmin / Pomerantzen-Bäum / Roosen / und dergleichen Staud- und Strauch-Gewächs Schildweyß / oder in die Ründe pfropfen.

Nachdeme die Regen zu Ende dises Monats vorbey seynd / kan man die Anemonen / und Ranonckelen außheben.

Nimmet ab die Saamen / welche zeitig seynd / als von Hyacinthen / Narcissen / Bären-Dätzlein / oder Bärenöhrlein / und Ranonckelen.

Sammlung.

Es gibt Magsamen von allerhand Farben / wie auch Lerchen-Füßlein / weiß Lilien und gelbe / Spannische Nägelein / von Feder-Schühlein / allerley Roosen / Dreyfaltigkeit-Blumen gelb und blau.

Gegen Mitten des Manats / gibt es Wald-Winden / Pomerantzen-Blust / Tuberosen / einfache Anemonen / Jerusalem-Blumen / oder Creutzlein / schöne Nägelein / Purpur-Lilien / Ringel-Blumen oder Goldwurtzen.

Iulius.

Abermahlen durstig Wetter / muß getruncken / und geträncket seyn / wo nit / so gerath alles in ellenden Stand.

Jezt hebet man an marcottieren oder die Nägelein pfropfen / wo anderst die Schößlein schon starck genug seyn. Man jmpfet die Myrrten / Jaßminen / Pomerantzen-Bäum / Roosen / und dergleichen. Man hebet auch auf / was von rund-wurzichten Pflantzen ist. Ubrigens richt man sich nach Landes-Brauch und Art / welches durch das gantze Blumen-Jahr sich verstehen laßt.

Sammlung.

Hat schier / was den vorigen Monat es gehabt hat. Zudeme: Rauten / roth Indianische Bonen / gelbe und rothe Rittersporren / Camillen / gefüllte Ringel-Blumen / Glocken-Blumen / Granat-Blumen / gefüllte Roosen.

Augustus.

Denen Blumen zu trincken; zu trincken. Indessen fahret man fort die Marcotten zu machen. Pflantzet die Narcissen / und orien-

orientalische Hyacinten/ bedecket den Saamen nur leicht mit Erden / begießt selben offt / sonsten wann die Erd außtrücknet / gehen sie nit auf. Man setzet die Anemonen welche auf den Herbst/ und Winter hindurch tragen sollen.

Sammlung.

Häuffiger Blumenschnitt in Lerchenfüßlein / Indianisch-Muscat, und Monat-Rosen / wiederum Indianische-Nägelein / Jasminen / Tuberoosen / Sonnen-Blumen / Cyclam / türckische Bündt / gelbe Nägelein / spannische Jasminen / Granat-Blumen / Indianischen Jasminen / Hyacinten / Myrrten / Paßionblumen / Tausendschön-oder Sammetblumen / Pommerantzenblust / und andere mehr / wie in verwichenem Monat.

September.

So die Hitz noch währet / fahrt man fort mit begiessen.

Man säet underschidliche Magsaamen / und Lerchenfüß auf das Jahr. Deßgleichen säet man die Bärenöhrlein / Ranonckelen / Schwertlilien/ Käyserskrönlein / rothe Lilien / und Tulipanen.

Versetzet die Pommerantzen-Bäum / Myrrten / Jasminen und Lorber-Roosen. Ist auch die rechte Zeit die Nägelein zu versetzen: wie an seinem Orth zu sehen.

Pflantzet allerley Anemonen und Ranonckelen / so die erste Herbst-Nägelein vorbey seynd. Man soll aber wohl zubereitete Erd nemmen.

Sammlung.

Da hat es die Menge der Tuberoosen / Sammet-Blumen / Amaranten / Indianische Roosen / und Nägelein / Lorber-Roosen / Nägeleinblumen / einfache Anemonen / auch etwann einige Pomerantzen-Blühe.

Item Paßionsblumen / Liebs-Apfel / Basilien / Jaßminen / Ranonckelen / Sonnenblumen / Belveder und dergleichen.

October.

Gegen dem halben October, setzet man die edle Pflantzen widerumb in das Winterhauß / als die Pomerantzen / Tuberoosen / Lorber-Roosen / Granatillen / Myrrten / und Jaßminen / die Tuberoosen-Geschirr neyget man auf die Seith / damit die Feuchtigkeit sich von denen Zwybelen abziehe / und selbe nit mache faulen.

So

So lange es nit gefrühren thut/ kan man ihnen die Fenster offen lassen / jedoch soll man alle Abends fleissig zu thun.

Sammlung.

Wann der Herbst milt / ist noch alles zu haben / was in dem vorigen Monat zu haben gewesen.

November.

Man kan wiederum säen / aber in Winterbeth und under Glocken allerley Saamen / wie in dem Herbstmonat.

Man setzet die Roosenstauden / und alle andere / welche die Blätter verliehren / und dannoch die Kälte erleyden mögen.

Anfang dieses Monats/ist die vornehmbste Zeit / die ziehrliche Tulipanen zu setzen / wie auch deren Saamen zu säen. Wovon an seinem Orth.

Sammlung.

In disem Monat kan man noch haben Nägeleinblumen / Dreyfaltigkeitblumen / gefüllte Violen/ spannischen Jasmin/ Muscat-Roosen/ Einfache / und von allerley Farb Anemonen.

December.

Die Geschäffte dises Monats seynd eigentlich nichts anders / als ein Fortsetzung der in vorgehendem Monat = angefangenen Arbeit / und vorbauung auf künfftigen Jenner und Hornung. Verstehet sich / wann es das Wetter zulaßt / und der Boden nicht hart gefrohren ist. Sonsten ist der Blumenhandel niemal schlechter bestellt / als eben jetzt / und thut der Curiose Liebhaber überig genug / wo er nur seine under handhabende Pflantzen vor Frost genugsam bewahrt / und also bey Leben erhaltet.

Sammlung.

Nichts desto weniger gibt es Lorber / Thimianen auch noch etwan Nägelein / und Nägelein = Blumen / Ringelblumen / und Anemonen.

Ich beschliesse das Blumen = Jahr mit jenem ziehrlichen Vers , welchen Msr. de Bourlemont Ertzbischoff zu Bordeaux in seinem Kunst und Zierd = vollen Blumen und Lustgarten über die Thür mit guldenen Buchstaben hat setzen lassen:

Sint tibi mille Oculi , sit tibi nulla Manus.

Als

Als wolt er zu Teutsch also sagen:

Deine Augen magstu weyden /
Hier in Blumen aber meyden /
Außzustrecken deine Hand /
Weil sie ihnen unbekant.

§. IV.

Ziehrliche Blumen zu haben in dem Winter.

Auch in dem Winter mag der curieuse Liebhaber seiner Lust pflegen / und noch etwas rahrers von Blumen zeugen. Nicht aber mitten in dem Garten / in der freyen Lufft; dann wie sollte ein so zahrtes Pflåntzlein auffkommen mögen in einer Zeit / wo die Erd felßenhart / wo auch die Stein zerspringen / wo das Eyß gantzen Ströhmen den Arrest ankündet / Menschen und Vich vor Frost und Kålte fast selbsten erligen müssen / wo alle auch die allerstårkste Gewåchs der Erden / wenigstens dem Schein nach / von einem ersterbenden Alter also getruckt werden / daß kein Hårlein mehr an ihnen zu finden / welches nicht schneeweiß worden.

So laßt uns dann underm Dach arbeiten.

Die nunmehro von uns allzufast entfernte Sonnenhitz mag denen lieben Pflänzlein vermittelst eines warmen Orths / Stuben / oder Gartenhauß ersetzet werden. Also / daß wann selbige vor allen kalten Lufft wohl verwahret / dann bescheidenlich durch den Ofen oder beygesetztes Kohlfeur eingeheitzt wird / kan man in dem Januario schon Blůmlein haben / welche sonsten in dem Aprill / oder May noch tieff in dem Boden stecketen.

Als vor einigen Jahren die Bottschaffter deß Sinesischen Kǒnigs an dem Franzǒsischen Hofe sich befanden / fůhrte man sie mitten in dem Winter / und 3. Tåg nach einander nacher Trianon, und weißete ihnen disen herrlichen Garten voll von allerhand der ziehrlich- und annemblichisten Blumen / ja alle Tag verǎndert / also zwar daß dise gute Herren sich nit fassen kunten / ja schier zweyffelten / ob sie nicht leibhafft / und augenblicklich in eine gantz neue Welt ůbertragen / oder wenigstens in dem Geist verzucket wåren.

Das gantze Wunder bestunde in disem allein /

allein / daß man den Schnee / und gefrohrne Erden abgehoben / häuffige Blumen auß dem Winterhauß herauß genommen / und sambt denen Geschirren nach beliebiger Ordnung in die Schilt eingesetzt.

In der Winterstuben aber ist sonderlich zu mercken:

Erstlich: Daß man nur selten den Fuß der Pflantzen begiesse / niemahlen aber den Stengel / oder Blätter / auch daß man das Wasser an der Sonne vor überschlagen lasse.

Andertens: Denenselben zuweilen Lufft lasse / und wo die Sonne ein wenig scheint / die Fenster offen halte / aber nicht länger / als von 10. vor- bis ohngefehr 2. oder 3. Uhr Nachmittag.

Drittens: Daß / wo man keinen Offen haben kan / man zu dem Kohlfeuer lauter reine gute Kohlen brauche / die weder vil Dampff / noch Flammen von sich geben / auch die Wärme gantz sachte zunemmen lasse. Und also mag man gar leicht den gantzen Winter auß etwas rahres und annembliches zu sehen haben.

§. V.

Wie man die Erde für ziehrliche Blumen bereitten solle.

ES ist denen Blumen sehr dienlich / ja nothwendig umb etwas rahrers herfür zu bringen / daß man die Erd auf folgende Weiß bereite: Man nimbt Tröster von Trauben/vermischt mit s. v. Kühemüst/ nachdem es 2. oder 3. Jahr durch einander verwesen/ thut selbe wiederum under gemeine Erden / welche auch 2. oder 3. Jahr abgelegen/ dieses alles wohl under einander gearbeitet / und die Geschirr damit gefüllt / man wird Wunder sehen/ wie die Pflantzen/ so wohl an grösse / und Gestalt / als Krafft und edler Farbe zunemmen.

Wann Selbige anfangen außschlagen / und nunmehro ihre Blühe beginnen sehen zu lassen / kan man sie fein sachte zu 2. oder 3. mahlen begiessen / man soll aber zuvor in dem Wasser s. v. neugefallenen Kühefladen zerrühren / und also etliche Tag stehen / das Wasser durchziehen / und den groben Unrath zu Boden gehen lassen/sich alsdann deß Wassers bescheidenlich bedienen. Dises wird die Pflantzen erfrischen / stärcken / und wunderliche Würckung thun.

Solches

Solches Wasser ist auch gut zu denen Tulipanen / Nägeleinstöcken / Anemonen / Ranonckeln / rc.

NOTA.

Vor allen Dingen aber sollte man nicht vergessen / in obigem Wasser etwas wenigs gesäuberten Salpeter vergehen zu lassen / dann dises ist in Warheit jener Balsam / und Himmlisches Saltz / durch welches Albertus der Grosse sich nit wenig hat gelten machen / indeme er auff diese Weiß / und absonderlich durch solches zubereitetes Wasser / seine Winterpflantzen nit allein Sommerblumen / sondern so gar Herbst-Früchte auff das annemblichiste herfür zu bringen gezwungen hat.

§. VI.

Von dem Nägelein-Stock / und dessen Blumen.

NJemand wird in Abred stellen / daß nicht das Nägelein / eine aus den alleredelsten Blumen seye / welches in unseren Lustgärten angetroffen wird. Dann nicht allein ergötzet es das Aug durch seine Gestalt oder schöne Farben / sondern auch

auch erquicket den Geruch deßjenigen / welcher ihme zunahet. Mit einem wort / es ist das Muttersöhnlein aller curiosen Liebhaberen deß Blumengewerbs. Ja einige nennen so gar dasselbe den König / wie die Roosen ein Königen / aller schönen und lieblichen Blumen. Bekandt ist / daß man auß denenselben eine sonderliche Haupt- und Hertzstärckung machen kan / wann man nur deren Blätter in einem guten Eßig leget / und an der Sonne ein wenig distillieren / und kochen lasset; ist sehr annemblich und muntert auf. Ist auch die Latwergen und dieser Eßig nit wenig zu schätzen in Zeit der leydigen Pest. Dodonæus und Fuschius schreiben auch den Safft von Nägelein-Wurtzen denenjenigen als ein gutes Mittel vor / welche deren fallenden Weeh-Taagen underworffen seynd. Laßt uns aber zu der Kunst schreyten.

Erstlich: Ein Nägelein damit es recht edel und rahr seye / muß es 10. bis 15. fingerbreit im Umbkreiß haben / und mit Blättern wohl besetzt seyn / ist auch weit ziehrlicher / wann es gebauschet / und kugelicht / als nur plat außsicht: seine Weisse solle rein und nicht undermengt seyn / so gar ohne Dupfen. Je mehr selbe panachirt oder federweyß gefärbt seyn / jedoch

ohne

ohne unordenliches Gemisch-Gemasch / je mehr werden sie geschätzet. Die vornembste Panache ist / welche das halbe Blat einnimbt. Wann schon ein Nägelein auffreißt / ist darum nicht zu verwerffen / wann nur die Farb rahr ist. Daß der Knopf nicht sich aufritze / darff man nur an dem Stengel mehr Knöpflein lassen / bis zu seiner Zeit / oder den Knopf mit einem Nadelspitz ein wenig auflösen / oder aber eine außgelärte Bonenhülßen / über den Knopf anziehen / wo selbe also ausdorret / schließt in den Nägeleinknopf gantz sachte / und laßt ihne nicht zerschnellen.

Andertens: Will der Nägeleinstock gute Erden haben / welche weder zu schwer / und feucht / noch auch zu mager seye / absonderlich aber solle dieselbige auf folgende Weiß bereytet werden.

Gute Erd für die Nägelein / wie auch für die Tulipanen.

MAn nimbt zwey Drittel schwartzes Sand / oder murbe schwartze Erden / wie man in denen marastigen Wiesen findet / oder wo dise nicht zuhaben / Sand

Sand von dem Gestaad eines Flusses. Für den letsten Drittel nimbt man verwesenen s. v. halb Pferdts-halb Kühe-Mist. Zu disem nimbt man einen sechs-theil Thom (sonsten Leym/ oder Letten) welcher aber zart/ und wohl zerrieben seye/ auch mag man etwas weniges verwesene Erd von einem hohlen Eychbaum darzu thun / dises alles wohl undereinander geworffen/ und ein Jahr lang/ ehe man es in die Geschirr brauchet/ ligen/ jäsen/ und verwesen lassen.

Daß man für die Blumen von underschidlichen Farben / auch underschiedliche Erd zubereitte / ist eine so wohl mühesamb als unnöthige Mühe.

Von denen Marcotten/ oder Pfropf-Reyß-lein.

ERstlich: Die bequemiste Zeit die Nägelein zumarcottieren/ ist von dem 20. Julij an bis Anfangs in dem Augustmonat hinein / so bald die erste Blumen vorbey seynd.

Andertens: Die Marcotten pflegen die mehriste also zu machen: Sie suchen an dem

dem Nägeleinstock einen schönen gesunden Stengel aus / thun mit einem kleinen Messerlein zu Mitten deß Gelencks oder Knödleins / (welches zu underst und negst an dem Stengel ist) einen Schnitt bis Mitten hinein / so dann 2. bis 3. Finger breit von dem Knödel auffwerts. Dises abgespaltene Schößlein / ist das Pfropfreiß / welches hernach Wurtzen gewünnen solle / die Marcotten also leget man sacht nider / drucket den Theil deß Pfropfreißleins / welcher nicht mehr an dem Fuß deß Stengels hafftet / in die Erd hinein / decket es darmit zu / und erhaltet den marcottirten Stengel durch ein beygesteckten Gäbelein auffrecht / hernach schneidt man das äußerste von denen Blätlein ab / setzet die Marcotten in denen Geschirren 4. oder 5. Tag lang in die Schatten / und begiesset selbe täglich mit Bescheidenheit. Einige stecken etwann ein Haberkörnlein in das gespaltne Knödlein / andere etwann eine saubere Graßwurtz / damit die Marcotten besser fussen möge / ist aber alles nicht vonnöthen / absonderlich wo die Erd wohl zubereittet / und das Wetter günstig ist / ja es wäre bald zu förchten /

daß

daß nicht die edle Blum von dem Graß / oder Habern / widerumb etwas wildes an sich nemmete.

Will man den Hauptstock auch bey Leben erhalten / darff man ihme nur mehrere Schoß lassen / von welchen man keine Marcotten nimmet.

NOTA.

Dann das gröste Geheimbnuß / und Mittel etwas rahres von Någelein zu haben / ist die gute Erd / und das öfftere versetzen / oder marcottieren / wodurch man allezeit frische Pflantzen hat / welche eben durch das offtere versetzen zu wunderlicher Vermehr- und Verånderung geschickt gemacht werden / gleichwie die Kunst-Tulipanen / von welchen an seinem Orth.

Die Någelein stehen gern gegen Mitt-Nacht / wann man aber die Marcotten gegen Mittag setzet / muß man sie öffters begiessen.

Man kan noch auf eine andere und ringere Weiß die Någeleinstöck vermehren / durch das einfåltige Schoß-versetzen: man nimbt

nimbt erstlich von einem Stock die Schößlein / oder Stengel welche 2. oder 3. Knödlein oder Gelenck haben / behutsamb ab / dises abgesonderte Schößlein spaltet man von dem ersten Knoden an bis an den anderen / und stutzet das außerste der Blättlein ab / leget selbe Schößlein an die Sonne / damit sie verwelcken / (nicht außdorren / das wär der Sach zu vil gethan) dann also verwelcket / jedoch von der Sonn nicht erhitzet / setzet man sie in ein Geschirr mit Wasser / umb sich erhohlen zu können. Dann setzet man sie in die Geschirr ein / oder wo man selbe haben will / und in darzu bereittete Erden (sihe oben am 29. Blat) begiesset dieselbe fleißig / sie kommen offt eben so glücklich darvon / als die übrige Marcotten selbsten / wann man sie nur nicht in der Sonne stehen laßt.

Drittens: Man versetzet nachmahlen die Marcotten widerumb in dem Herbst / welche man mit einem scharpfen Meßerlein von dem alten Stock gar ablöset / die äußerste Wurtz- und Zäßerlein abzwicket / deßgleichen die Blätter / solche in die Geschirr und wohlbereitete Erd einsetzet / und alsobald begiesset / auch solches zuthun fortfahret / wo nit der Himmel selbst sie zu Genügen erquicken solte.

Viertens: Der Nägeleinstock / obwohlen er ein oder andern kleinen Reiffen außstehn mag / so ist doch die starcke Kälte / und Gefrörne sein abgesagtester Feind; wird er aber von dem Schnee bedeckt / so hat er sein Grab gefunden. Dahero ist das rathsamiste / man fahre mit demselben beyzeiten under Dach / und zu Ende deß Wintermonats sambt denen übrigen Pflantzen gar in die Winterstuben hinein.

Allwo man ihne nachgehends nicht begiessen solle / man finde dann / daß er selbes hoch bedärffe. Nimbt ihne auch nicht wider herauß / bis zu Anfang Aprilis, jedoch nicht zu geschwind an die Sonne / dann er ist / wie ein Krancker / der sich nicht gehling außlassen / sondern nach und nach / und sich widerumb an die volle Luft gewehnen muß.

Fünfftens: Obschon der Nägeleinstock gern an weitschichtig- und lufftigen Orthen ist / will er doch nicht zu vil Sonne haben. Jedoch thut ihme selbige deß Morgens überauß wohl / das ist von 6. bis ohngefehr 11. Uhren; wo man aber diese nicht haben kan / nimbt er auch Nachmittag von 3. bis 6. oder 7. Uhr darmit verlieb.

Sechs-

Sechstens: So das Wetter allzutrocken wäre / und der Himmel seinen mildtreichen Seegen versagete / mag die Gießkandte deß Gärtners seine Stell vertretten / und zu Abends / ja alle Abend / wann die Erd widerumb sperr will werden / dieselbe befeuchten / jedoch mit grosser Bescheidenheit / und wann es geschehen mag ohne sonderliche Benetzung der Schoßen oder Blättlein / ist es um so vil besser.

Sibendtens: Wann der Hauptstengel deß Nägeleinstocks anhebt herfür zu schiessen / und zu steigen / mag man ein Stäblein darzu stecken / darbey aber wohl in acht nemmen / daß man mit demselben keine Hauptwurtzen verletze.

Achtens: Wo man aber wahr nimmet daß alle Schoß zu hohen Stengeln werden wolten / also daß keine übrig bleibeten / umb Marcotten darvon zu ziehen / darff man nur einige darvon bey dem andern Gelenck von dem Fuß ausbrechen / wird es geholffen seyn / und denen übrigen dardurch lieb geschehen; dann wann dise ausgebrochene nicht zum zweyten mahl ausschlagen / so hat man aufs wenigst zu gewarthen / daß die übrige Stengel / grössere / lebhafftere / lieb-

lieblichere / und schöner-gefärbte Blumen tragen.

Neundtens: Diejenige / welche den Handel recht verstehen wollen / die lassen an keinem Stock mehr dann 3. oder 4. Hauptstengel zu Knöpfen aufgehn / die übrige schneiden sie wegg / einen für den anderen / wie sie schiessen / wann sich das Nägelein zu fast reissen will / kan man es noch einige Knöpflein an demselbigen Stengel gewinnen lassen / bis es die Zeit erfordert / selbe widerum außzubrechen.

Etwelche in Paris lassen auf einem Stok nur ein Hauptschoß und 2. oder 3. Knöpf auf demselbigen auffgehen. Ja welche gar etwas rahres haben wollen / die benemmen ihme auch die nebent-Schoß / auß denen sie Marcotten machen könten: aber da muß es ein unvergleichliche Blum abgeben.

Zehendens: Wann das Nägelein außgeschlossen ist / und man selbes lang begehrt zu erhalten / muß man es vor Regen / und Sonnenhitz fleißig bewahren / dahero könte man die Geschirr under einem Dächlein halten / und auf ein Gerüst setzen bey einem halben Schuhe von der Maur oder Wand entfernet.

Eylf-

Eylftens: Gegen Ende deß Herbst-Monats/ nach Beschaffenheit deß Wetters und der Zeit/ samlet man den Nägeleinsaamen bey der Trückene/ lasset denselben ein wenig dürr werden/ damit ihme die Feuchte kein Verderben verursache.

Zwölfftens: Die beste Zeit aber den Nägeleinsaamen zu säen/ ist Anfangs deß Frühling/ und nach dem ersten Regenwetter deß Heumonats. Man pflantzet selbe in Geschirr.

Dreyzehends: Curieuse Liebhaber der Nägelein und Kunsthändler zugleich pflegen dise herrliche Blumen auch nach der Kunst zu underscheiden/ und jeder ihren eigenen Namen zu schöpfen. Welches absonderlich vonnöthen ist zu wissen/ wann man selbige in die Weite verschicket/ oder von frömbden Orthen will kommen lassen.

Zur Zeit Petri Morini jenes berühmten Blumen-Händlers/ erkennte man 66. verschiedene Gattungen der Nägelein. Heut zu Tag aber zellet man noch 234. darüber/ und seynd nur in dem Tractätlein/ welches zu Ende der letsten Edition von Pflantzung der Blumen angehenckt worden/ par M. de la Quintinie dreyhundert verschiedene Nä-

gelein zu finden / welche alle nach ihren Farben / und mit Namen beschrieben werden. Allein wer will dise Farben / Gestalten / und Namen ohne Verwirrung in den Kopf bringen.

Alle Nägelein zu erkennen / und mit Namen zu nennen.

M. Porant Notaire de Lâon, ein sehr berühmter Blumen-Künstler / hat eine sonderbare Weiß erfunden / die vilfältige Gattungen der Nägelein gantz leicht zu underscheiden und ohne alle Verwirrung mit Namen selbe zu nennen. Man kan sich dessen gar schön bedienen / um in seinen Nägeleinstöcken eine Ordnung zu halten / und zu wissen was man hat / oder nicht hat / was man gehabt hat / oder durch fleißige Pflegung neues bekommen hat. Wie er in Frantzösischer / also kan man es auch in unser teutschen Sprach einrichten.

Das

Das gantze Geheimnuß bestehet in deme: daß er denen Haupt-Farben gewisse Namen geschöpffet / welche von eben dem Buchstaben anfangen / wie die Farben heissen: Als zum Exempel / ein Nägelein welches ist Couleur de Chair, das ist Fleischfarb / nennet er: Le Cheralier.

Blane. Gantz weiß. Le Bon.
Rouge. Roth. Le Rodomont.
Violèt. Viol-Braun. Le Villageois.
Incarnat. Leibfarb. L' Indien.
Couleur de Rose. Roßenfarb. Le Ravissant.
Piqueté. Gesprengelt. Le Piqueté.
Couleur de Pourpre. Purpurfarb. Le-Peintre.
Gris. Asch-Farb. Le Guerrier.
Gros. ein Grosses. Le Gros.
Extraordinairem Grand. Gar Groß. Grand.

Wann also ein Nägelein mehrere Farben an sich hat / welche under denen obigen begriffen seynd / kan man die Namen derselbigen Farben in ein Beschreibungs-Wort zusammen ziehen / als zum Exempel / wann ein Nägelein Blanc. Weiß. Rouge Roth und Noir. Schwartz ist / nennet er auß dem obigen Register:

Le Bon Rodomont noir. und so fort; also / daß wer dises Register nicht auch hat / so wenig aus diser seiner Kauffmanns-Ziffer / als auß dem Nägelstock ohne die außgeschloffene Blum / erkennen kan / was Farb und Gattung dasselbige seye. Auff vorgeschribne Weiß aber / kan man alle Farben eines Nägeleins ausführlich beschreiben / jedoch ist zu mercken / daß man die Farb / deren es am mehristen hat / zu Anfangs und vor denen jenigen nenne / deren es weniger hat. Als zum Exempel: Ist das Nägelein Weiß / und ist mit Roth panachiert / so nennet er es: Le Bon Rodomont. Ist es aber Roth / und mit Weiß panachiert / so heißt er es: Le Rodomont-Bon. Und also durch alle Farben zu gehen / so viel es deren an sich haben mag.

§. VII.

Von denen Anemonen.

BEy Pflantzung der Anemonen / hat es folgende Stuck zu beobachten:

Erstlich: Nachdeme man den Saamen gantz dünn hingesäet hat / streuet man zeribene Erde darüber / etwann eines Fingers hoch.

Ander-

Andertens: Leget man sauberes Stroh auff das Bettlein / und beschicht die Begießung über dasselbige / damit das Wasser nicht ungestümb auf den Saamen oder die Erd falle / und selbige hinweck schwemme.

Drittens: So es kein Regen absetzet / muß man wenigstens der Wochen einmahl sie begiessen / jedoch bescheidenlich und etwas langsamber / als das erste mahl geschehen ist.

Vierdtens: Es mögen die Saamen auskommen seyn oder nicht / soll das Stroh / nach geschehener Begießung abgehoben werden.

Fünfftens: Wo Kälte oder Reiffen zu besorgen / muß das Bett fleißig bedecket / und mag bey schönem Wetter widerumb abgedecket werden.

Sechstens: Wann die Saamen erwachsen / und nunmehro zu kleinen Zwybelen einer Erbis-groß worden / hebet man dieselbige aus / müssen aber zuvor die zwey zerrumpfte Blätlein / auß welchen sie außgeschlossen seynd / wohl abgedorrt und leicht darvon abzubrechen seyn. Man lasset dise kleine Zwybeln an einem trockenen Orth dürr werden / und behält sie auff / bis

wider auf gleiche Zeit deß nachkommenden Jahrs / alsdann sie widerum in die Erd gesetzt werden.

Sibendtens: So bald sie Blumen gewinnen / muß man die Bettlein zurichten wo / und wie man selbe gern haben will. Zu denen Gefüllten aber ein Zeichen stecken / welche man mit sonderlichen Fleiß pflegen solle. Was nur einfach ist / das mag durch Sorg und Embsigkeit / auf ein anders mahl doppelt / ja auch durchaus gefüllt werden.

§. VIII.

Von denen Kunst-Tulipanen.

IN dem 6. §. habe gemeldet / daß einige / gleichwie die Roosen die Königin / also auch das Nägelein den König der Blumen nennen wollen. Ich hätte aber schier Lust / der sonst lieblichen Roose / ihre so viel und lange Jahr mit Ruhe und Ruhm-getragene Cron ab dem Haupt zu nemmen / und diser meiner heutigen Kunst-Tulipan mit schuldigster Ehrenbietigkeit auffzusetzen.

Lob der Kunst-Tulipanen.

WAs ist die Tulipan nicht vor eine Zierd in allen unseren Kunst und Lust-Gärten? mit was für einer Majestät stehet sie nicht mitten in dem Blumenfeld / da indessen die Roosen in einem Winckel ihren schwermüthigen Kopf sincken lasset. Ist ja mit der holdseligen Tulipan nicht anderst umbzugehen als mit dem liebreichen Immen-König / so umb keinen Stachel weißt / da hingegen die Roose / nachdeme sie das menschliche Hertz genugsam an sich gelocket / gleich einer schalckhafften Katzen / auch denjenigen krätzt und verletzet / welcher etwann ihr beginnet schön zuthun. Es thut / und muß zwar meine edle Tulipan / nachdeme sie genugsam unsere Augen ergetzet hat / die Schuld der Natur eben so wohl bezahlen / verwelcken / abfallen / von wem aber hat sie es erlehrnet / als eben von der sonst prächtigen Rooß / welche fast nur darumen under andern Blumen scheinet sich blicken zu lassen / damit sie zugleich von denselbigen sich beurlauben / und der Welt widerumb abgnaden möge. Gehet ein Rooß ab / kombt wohl etwann in Jahresfrist eine an-

andere herfür/ ist aber ein Roose/als wie die vorige/ und nicht um ein Härlein geschickter/ als etwann ihre Vorfahrerin möchte gewesen seyn. Müssen wir aber endlich von unseren edlen Tulipanen eine oder die andere verliehren/ können wir zugleich hoffen daß an statt ihrer viel andere/ in gantz neuer Gestalt und ziehrlichist- ja seltzambisten Farben/ sich in kurtzem vor unseren Augen stellen werden/ da hingegen die Roosen in ihrem alt-abgeschabenen Röcklein immer daher ziehen/ zuweilen auch nur mit einem armen weissen Hemmetlein verlieb nemmen muß.

Jedoch muß man ihr lassen/ und wird es niemand abseyn/ daß an Lieblichkeit deß Geruchs/ als der vortreflichisten Eigenschafft einer annemblichen Blum der Roose keine andere/ wer die auch immer seye/ nicht zukommen kan.

Lasset uns dann dieselbe/ nebst doch unser edlen Kunst-Tulipan/ als eine würdige Mit-Herscherin deß holdseligen Blumen-geschlechts hinfüran erkennen und ehren.

Bleibet aber unsere unvergleichliche Kunst-Tulipan/ wonit unmittelbare jedoch nicht unwürdig vergesellschaftete Mit-Königin aller/ auch der außerlesnesten

Blu-

Blumen / und ist allein noch übrig / daß wir derselben / vermittelst unserer Kunst / anjetzo helffen den Thron besteigen.

Nicht allein haben wir die Tulipanen von denen Zwybeln / sondern mögen auch auß ihrem Saamen gezeuget werden / und kan man auf dise Weiß nach eim und andern Jahre haben / was nur das allerrahriste ist / von diser Gattung-Blumen / welche heut zu Tag bey allen curieusen Liebhaberen das mehriste gilt. Folget die Weiß selbe zu pflantzen.

Erstlich: Man säet den Saamen in dem Herbstmonat / in die darzu bereitete gute Erd / schön gegen der Sonnen gelegen / lasset aber zuvor den Saamen wohl außtrücknen / nachdem der Saamen gesäet ist / streuet man ein wenig von gleicher / aber wohl zerribenen Erden darüber.

Andertens: Künfftigen Frühling wird man sehen / dieselbe auffschiessen / als wie etwann eine gemeine Zwybel.

Drittens: Zu Anfang deß Heumonats darauff / findet man in der Erden kleine Zwybelein / wie kleine Knöpflein / dise klaubet man fleißig zusammen / und versezet dieselbe zugleich in ein anderes wohl zubereitetes Bett / ohngefehr eines Daumens tieff / und 2. oder 3. fingerbreit von ein-

einander/ lasset selbige also zwey Jahr selbst walten.

Vierdtens: Nach verstrichenen zweyen Jahren versetzet man dieselbige widerum / auch in dem Heumonat / 3. oder 4. finger-breit auß einander / wo anderst die Erd wohl bereitet / und man das Unkraut fleissig außgereutet / mag man in darauf folgendem Frühling / schon etwas sauberes von Blumen haben.

Fünfftens: Wie die Tulipanen nach und nach sich hervor thun / muß man gleich die gantzrothe und gantzgelbe außmusteren / dann dise thun sich selten / oder gar nicht mehr veränderen. Was aber rahre Farben hat / das mag man bemercken / und sorgsam verpflegen / als die Aschfarbe / Fleischfarbe / Pfersingblust / und Roosenfarbe / und wohlgemengt ist / wie mehr die Farben durch einander spihlen / je mehr seynd selbige zu schätzen.

Sechstens: Ob schon gewiß ist / daß die mehriste Tulipanen mit der Zeit panachirt / oder vilfärbig werden / so ist doch nicht wenig zu beobachten / daß man diejenige bemercke / und behalte / welche schon würcklich ein Anzeigen haben / mitler Zeit etwas rahres zu werden.

NOTA.

NOTA.

SOlches kan man abnemmen auß der Beschaffenheit deß Bodens der Tulipanblumen / so wohl von innen / als von aussen. Wie folgt:

Der kleinste Boden ist der vornembste / als welcher die vornembste Panachen mit der Zeit bringen wird.

Wann der Boden pur von einer Farb ist / kombt gemeinlich das folgende Jahr etwas gar ziehrliches herfür.

Der Boden ist von einer Farb / wann der Flecken zu underst in der Tulipan / daß ist an dem dickisten Theil der Blätteren / innen und aussenher gleich gefärbt ist. Also das innere von dem Boden ist die Dicke selbst der Blätteren / das aussere Theil aber deß Bodens / seynd die Flecken geringelt / oder gesternelt auch in der Blumen oder Becher darinnen / und unden an denen Blättren.

Nicht die Farbe dises Fleckens steiget hinauf in die Panache, sondern die Farben welche von dem Flecken eingeschlossen / und bedeckt seynd / auß denenselbigen gewinnet mit der Zeit die Tulipan ihre seltzambe Schönheit / das ist / daß sie von Jahr zu Jahr

Jahr sich verändert / und in ziehrlicherer und mehr-vermengter Farbe erscheinet / so doch wohl underschiden ist.

Die gröste Hoffnung ist zu machen / von denen Tulipanen / welche kleine weisse Böden haben mit etwas blau eingefaßt / oder den Boden blau mit weiß umbzogen / wo die darauff stehende zarte Woll / Blau / Schwartz oder Grün / erscheint und herauß glantzet / wann anderst der Tulipan seine nicht mangelhaffte Gestalt hat.

Alsdann hat eine Tulipan ihre vollkommene Gestalt / wann sie nicht zu fast gespitzet ist / wann sie 6. umb und umb gleiche Blätter hat / 3. von innen / 3. von aussen / nicht mehr und nicht weniger / dann mehrere Blätter zu haben / ist rahr zu sehen / gehört aber nicht zu ihrer Vollkommenheit. Obschon sie also etwas breitschliessende Blätter haben solle / welche sich weder hinein noch heraußwerts umblegen / müssen sie doch auch nicht gefaltet oder gekräuselt seyn. Alles dises aber wird nicht geachtet / wann sie nit zugleich von einer edlen Farb ist / scheinbar / wohl vermischt / und wie ein Attlas glantzet / als wäre sie mit Vierneyß überzogen.

Ihre Schönheit / umb nicht können getadelt

tadelt zu werden / solle auch daurhaft seyn / und eine solche Blum ohne Abnemmen bey 10. bis 12. Tägen (versteht sich bey bequemer Witterung) stehen können.

Sibendtens: Zu Ende deß Mayens / Brachmonat / rc. oder / nachdeme das Land und Jahrgang ist / wann der Tulipanstengel abstirbet / abdorret / und das Wetter schön und trocken ist / hebet man die Tulipan zwybelen auß der Erden / muß selbe aber nicht in der Hitz oder an der Sonne ligen lassen / damit dise nicht die beste Lebenskrafft auß ihnen herauß sauge; sondern man leget sie an einem trocknen Orth under das Dach / das beste ist auff einen Bretterboden / damit sie die übrige Feuchtigkeit verliehren.

Ein oder zwey Monat hernach / wann sie wohl außgetrücknet seynd / reiniget man dieselbe von der angebachenen Erden / jedoch ohne das außere Häutlein daran zu verletzen / dann alle dise Wunden seynd gefährlich.

Achtens: Und eben da haben wir widerumb eine neue und leichte Weiß die Tulipanen zu vermehren / und zwar durch die kleine Zwybeln / welche neben dem Hauptzwybel / auch an denen Würtzlein gefunden werden / und sich gantz leucht darvon

von absonderen lassen / dise können wie die andere gesetzt / und mit der Zeit eben so groß werden.

NOTA.

Jedoch hat man für die Mühe und Gedult / so man haben muß die Tulipanen auß dem Saamen zu ziehen / auch so vil zu hoffen / daß auß dem Saamen / immer etwas rahres / ja unverhofftes herfür kombt / wo hingegen die kleine denen grossen abgenommene Zwybelein / nur widerumb solche fürbringen / wie die gewesen / von welchen sie herstammen / man sich also ein langweiligere Arbeit nicht darff reuen lassen; weilen dardurch nicht allein was ziehrliches / sondern auch was neues in den edlen Blumengewerb mag eingeführt werden.

Die kleine abgesonderte Zwybelein solle man widerumb setzen / wie die übrige / jedoch nicht späther / als in 14. Tagen / nachdem sie von denen grossen Zwybeln auß der Erd kommend / abgenommen worden / dann / weilen ihr Leib sehr klein ist / und also keine übrige Feuchtigkeit in sich haben mag / wäre zu förchten / sie möchten sich zum sterben außtrücknen.

Zwey Jahr schadt ihnen nicht / also in der Erd zu bleiben / wann nur das Unkraut nicht zu fast überhand nimmet / sondern man die Bettlein sauber haltet.

NOTA I.

EJn anders ist mit denen tragenden Zwybelen / dann dise müssen nothwendig alle Jahr versetzet werden / sonsten / sie abnemmen und endlich gar sich verliehren.

Die kleine abgenommene Zwybelein / werden endlich / wie die Grossen / gepfleget.

Die beste Zeit Tulipanen zu setzen / ist zu Ende deß Weinmonats / wie in dem Blumen-Jahr angeregt worden. Wie man selbige setzen solle / folget hiernach.

NOTA II.

GLeichwie die Tulipanen von Jahr zu Jahr zunemmen / als wann sie zu einem gewissen Alter gelanget seynd / nemmen sie widerumb ab; muß also deren Abgang durch frische und junge Jmmer ersezet werden.

Rätzel.

SO du vermehrest die Krafft der Mutter / nährest sie von der Aschen ihrer Gebeinen / und von der Wesenheit ihres Vatters / alsdann wirst du ein Besitzer werden / deß gelobten Landts; in welchem ein gantzer See der süßesten Milch anzutreffen / durch dessen Mitten vil Ströhm von lauter rothem Wein / und allerhand ziehrlichist-gefärbten Säfften durchfliessen. Hin und wider stehen guldene Felsen / und in dessen Grund findest du Muscheln / welche den lebhafftesten Purpur von sich geben / und wann du der heutigen Modi wilst nachkommen / wird sich dessen Milch in eine vilfärbige Saffran-Brühe verwandlen.

M. de Vallemont, auß welchem ich dises Rätzel / er aber auch auß einem anderen Büchlein gezogen / beantwortet selbiges nach aller Kunst / und wird ein jeder Blum-verständiger zugeben müssen / daß er daßselbe auf das allerbeste getroffen habe. Er beschreibet es mit mehrerm / ich aber

aber mache nur kürtzlich darvon disen Außzug.

So du vermehrest die Krafft der Mutter ꝛc.

Wer ist die Mutter / als die Erd?

Magna parens terra est; lapides in corpore terræ, Ossa reor dici. metamorph.

Deßgleichen die Stein seynd die Gebein der Erden / die Aschen diser Gebeinen ist der Sand. Wer ist dann der Vatter und dessen Wesenheit? Niemand anderst (da zu verstehen) als die Sonn. Lumine & calore (sagt Marsilius Ficinus cum Platone) generat vegétatque & movet, & regenerat omnia Lib. de sole. p. 992. Die Sonne durch ihren Schein und Hitz gebähret / und machet lebhafft / und beweget / und gebähret widerum alles was auff Erden ist. Also die Sonn ist die Wesenheit ihres Vatters / wel-

che widerumb durch ihren Schein und Wårme allen Dingen / absonderlich denen Blumen / ihre Farben mittheilt. Coloribus pingit. Ibid.

Mir ist bekandt / daß ein berůhmter Blumen-Kůnstler umb ziehrliche Tulipanen zu haben / sich folgenden Mittels mit hőchster Vergnůgenheit fort und fort gebrauchet / welches auch mit vor angezogenem Råtzel und dessen Erklåhrung / auff das vernůnfftigste zutrifft. Deme zu folge:

Erstlich: Nimmet man die schőnste vollkommniste und unversehrte Zwybeln / machet mit einem Nagel oder Steckholtz ein Loch in die zubereite Erd / fůnff Zoll ohngefehr tieff / und drey breit / man richt den Zwybel im hineinlassen / das die Wůrtzlein grad hinab gehen / und satt auff dem Boden auffstehen / hernach leget man um den gantzen Zwybel herum reinen trokenen Sand von dem Gestaad eines Flusses (in Abgang dessen / mag man auch Sand nemmen / so auß der Erd gegraben worden / aber von denen grősseren Steinen wohl gesåuberet) eines Zoll dicks / ůber den Sand fůllet man das Loch mit guter und wohlgeribener Erd bis oben zu / und das heißt nåhren mit der Aschen von denen Gebeinen der Mutter 2c,

Ander-

Andertens: Es ist zu mercken / daß die Erd in denen Bettern wo man die Tulipanen setzen will / solle beyläuffig zubereitet werden / wie die Erd so man für die Nägelein braucht / vor allen Dingen aber solle man nicht vergessen die zwey Drittel schwartzes Sand zu nemmen / welches in denen morastigen Wisen gefunden wird / oder an dem Gestaad eines Flusses. Es ist nicht zu beschreiben wie dieser Sand die Erd / absonderlich für die Tulipanen / gut und tauglich mache. Sihe also:

Wie man die Erd für die Tulipanen bereiten solle.

Oben am 29. Blat.

DRittens: Ist sehr erträglich / wann man die Tulipanen an einem wohl gelegenen / Sonnen-reichen Orth pflantzet. Wo sie deren Schein und Wärme von Morgen an bis Nachmittag geniessen können / es ist weder zu früh noch zu spath / dann so fast ihnen die Sonne zuwider ist / nachdem ihre Blum auffgegangen ist / so starck seynd sie derselben begierig wäh-

währender Zeit ihres Wachsthums. Was heißt das anders / als sie nähren von der Wesenheit deß Vatters / oder der Sonne.

Auff dise Weiß mag man Tulipanen haben von unvergleichlicher Schönheit / von lebhafften Farben / künstlich vermänget / oder damit ich mich der Worten deß Rätzels bediene: ist die gute Erd / oder das gelobte Land bereit / in welchem der süße Milchsee / mit rothem Wein / und Säfften von anderen Farben / sambt denen hin und wider stehenden Goldfelsen mit höchstem Vergnügen anzutreffen ist.

Viertens: Msr. Lorant ein wohlerfahrner Blumen-Künstler sagt davon also: Wolt ihr euer Tulipanen mit ziehrlichen Farben wohl gemengt haben / nemmet alles Pflaster / von einer abgebrochenen Maur / dasselbe wohl zerriben / mit grobem Sand von einem Fluß / sambt etwas von Außführung s. v. heimlicher Orthen / jedes gleich vil under gemeine / gute / aber wohl geribene Erd gethan / und die Blumen-Bett damit versehen.

Etwelche anstatt dessen / nemmen wohlgelö-

gelöschenen Kalch / zu Staub zerriben / und mischen selben under den Sand / die Außführung / under die gemeine Erd.

Andere welche in der Kunst noch weiter schreiten wollen / thun auch Hünermist / und Farberden darzu / wordurch die Blumen zu gewissen Farben mögen gebracht werden. Ist auch schon gewiß / daß sowol die Blumenkunst / als die Chymia ihre geheime Weeg / und Würckungen habe / doch in keiner auß allen Blumen / mehr und schöner / als in unser edlen Mit-Königin der Tulipanen.

§. IX.

Gute Erd zubereiten für außländische Bäum und Pflantzen.

WAs wurde uns nutz seyn / underschiedliche frömbde Gewächse und Blumen auß frömbden / und warmen Länderen / kommen zu lassen / wann wir dieselbe nicht auch mit einer bequemlichen Erd versehen kunten / welche

aufs wenigst in etwas mit der jenigen zutreffete / in welcher sie anfänglich das Leben genommen.

Dahero kombt es / daß mancher sich beklaget / er habe solche und solche herzliche Blumen / und edle Gewächs / auß Italien / auß Spannien / auß Türckey / auß Indien gehabt / sie seyen ihme zu Grund gangen / haben nicht einmal Frucht oder Blühe getragen. Wo hats gefehlet? an der Erd und deren Zubereitung.

Einige Liebhaber der außländischen Pflantzen haben so lang sich bemühet / eine für solche Gewächs tüchtige Erd zu erfinden / bis sie so weit gelanget / daß sie sich gethrauen auß allen Landen / auch das Allerrahriste / kommen zu lassen / selbes auch in allen Landen auffzubringen / und zu erhalten / durch die einige nach dero Landes-Art zubereitete Erd. Ist das Land / wo die Blumen herkommen / gar hitzig / nemmen sie auch mehrere hitzige Sachen / under die Erd / welche sie für dieselbe bereitten wollen. Insgemein aber pflegen sie es folgender Weiß zu machen.

Für die außländische Bäum.

MAn nimbet / zum Exempel / einen Centner gemeine Garten-Erden / einen halben Centner faules Laub / bey 20. Pfund Außführung s. v. von dem heimlichen Ort / låsset diß alles miteinander wohl verwesen / nimbt hernach 30. Pfund Trost (von außgepreßten Trauben) wann man 40. Pfund Tröster von Oliven oder Oehltrůsen haben köndte / wåre noch besser / sambt 30. Pfund Kalch / lasset es also zwey Monat lang durch einander aufflösen: Wann dieses gethan / nimmet man von disem allen einen Drittel / mischet es under zwey Drittel andere gute Erden / und fůllt die Geschirr / und Blumen-Kåsten darmit an / in welches sich die frömbde Pflantzen nicht ůbel schicken werden.

Für außländische Blumen.

ZU disen nimbet man 20. Pfund faules Laub / 40. Pfund s. v. alten Kůhemist / 2. Pfund geraspelte Pferdtssole / 4. Pfund

4. Pfund Oliven oder Traubentröst / weiß Sand / bis gnug ist / daß dieses alles zu gestehn komme / wie ein andere gemeine Erd / 4. Pfund zerstossene Weinstein / 2. Pfund fixierten Salpeter. Lasset dieses alles etliche Monat lang / vor man es brauchet / durch einander jäsen. Nimbe hernach halben Theil von diesen Sachen / und halben Theil gute gemeine Erden. Man wird Wunder sehen / wie die frömbde Pflantzen werden zunemmen.

Wie man den Salpeter fixieren solle.

MAn thut den Salpeter in einen grossen starcken Schmeltztiegel / setzet denselben in ein gutes Kohl-Feur / wann er zerschmoltzen / wirfft man einen guten Löffel voll grob zerstossene Kohlen darein; es gibt ein grosses Feur und donneren. Wann dises gestillt ist / wirfft man einen anderen Löffel voll Kohlen hinein / auch ein wenig zerstossen / und das so offt / bis die Matery sich nicht mehr entzündet. Gießt hernach den Salpeter gantz warm in ein Mörsel ab / und stoßt ihn mit

Ge-

Gelegenheit zu Pulver. Und also ist er zu disem Gebrauch genugsamb fixiert.

Gebrauch der Blumen-Aschen / umb dieselbige grösser / und schöner wachsen zu machen.

MAn brennet die übrige Blumen zu Aschen / behalt selbe auf. Von diser kan man eine Laug sieden / und die wachsende Blumen darmit begiessen / jedoch nicht gar zu offt / und nicht zu warm. Es befindet sich in diser Laug ein gewisses Saltz / welches ihres gleichen Pflantzen über die massen ersprießlich ist. Dahero

NOTA.

DIe Aschen und Laug solle zu gleicher Gattung-Blumen gebraucht werden / als die Aschen von Nägelein / zu denen Nägelein / und von denen Tulipanen / widerumb zu denen Tulipanen.

§. X.

§. X.

Palingenesis Oder Kunst eine Blumen auß ihrer Aschen widerumb zu auferwecken.

OHne zu Phytonissa der Ertz-Zauberin uns in die Schul zu begeben / wann wir mit einem Samuel, oder seinem Geist erwecken / so wollen wir doch den Geist einer Pflanzen erscheinen machen. Was kan wohl rahrers seyn / als eine Pflantzen / oder Blum / deren Aschen man in sein Glaß gethan / Hermeticè zugestopfft / nach Gefallen widerumb machen aufferstehen / sich erzeigen / und widerumb verschwinden / so offt man will / bey Tag oder Nacht? P. Kircherus. P Schott. Msr. Coxes in Engelland / wie auch Digbæus, Quercatanus, und andere Kunsterfahrene Physici, wie Vallemontanus mit mehrerem erweiset. Lib. de Veget. par. 1. Cap. 10. Haben in dieser Sach offt mit Lust und nicht ohne erwünschte Würckung

ckung gearbeitet/ auß deren Theils Schrifften/ theils mündtlichen Bericht/ man erfahren/ daß es am allerfüglichsten auf folgende Weiß geschehen möge:

Erstlich: Nimmet man 4. Pfund guten gesunden Saamen/ von der jenigen Gattung Blumen/ welche man auß der Aschen erwecken will. Der Saamen muß wohl zeitig seyn/ zerstosset denselben in einem Mörsel/ thut es alles zusammen in ein sauberes Glaß-Geschirr so hoch als sonsten die Blum pflegt zu seyn/ verstopft dasselbige auf das allerbeste/ und behalt es auf an einem temperierten Orth.

Andertens: Auf einen Abend/ wo der Himmel schön hell/ und das Wetter trucken ist/ setzet man disen zerstoßenen Saamen in einer breiten Schüssel in die freye Lufft hinauß/ damit das Thau darauff falle/ und den Saamen wohl benetzen möge.

Drittens: Fanget man auch Thau auf/ so durch grosse saubere Leinthücher geschicht/ welche man auf 4. Pfählen frey über die Erd auffspannet/ von diesem gesambleten Thau nimme 8. Maß/ giesse es in ein saubere Flaschen.

Vierd-

Vierdtens: Den in dem Thau stehenden Saamen nimbt man wegg / ehe die Sonne auffgeht (sonsten ziehet sich das Thau widerumb auf) thut selben widerum in das vorige Glaß / welches man abermahlen an einem temperierten Orth auffbehaltet.

Fünfftens: Das gesamblete Thau wird durchgeseycht / hernach distilliert / damit alle Unreinigkeit davon komme / die Höpfen so davon bleibet / wird calciniert / gibet ein Saltz / so mit Lust anzusehen ist.

Sechstens: Dises Saltz wird in das distillierte Thau gethan / und mit einander über den Saamen gegossen / das Glaß auf das allerfleißigiste mit gestossenem Glaß und Boraß verstopfet / und also einen Monat lang in s. v. neuen Pferdts-Mist vergraben.

Sibendtens: Nach solcher Zeit / so man es herfür nimmet / wird man den Saamen auff dem Boden deß Glases nit anderst sehen / als eine Sultz / die Geister werden sich darüber legen / wie ein dünnes vilfärbiges Häutlein. Zwischen disem und dem Saltz / zeiget sich ein kleines Thau / aber

aber gantz grün / als wann eine kleine Wiß anfangete grün werden.

Achtens: Das Glaß also wohl verstopfet / setzet man bey Tag an die Sonne / zu Nachts aber in den Mondschein Jedoch bey trübem oder gar einfallenden Regenwetter / ziehet man es herein / und behalt es jederzeit an einem wohl-temperierten / oder vilmehr trocken / und warmen Orth auf.

Es mag zuweilen dise Kunst-Arbeit in zwey Monaten verfertiget / und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Zu Zeiten aber braucht es ein gantzes Jahr darzu / nachdeme halt das Wetter / günstig ist / Sonn und Mond das Ihrige beytragen / und man wohl achtsamb darmit umbgehet. Man kan aber erkennen / daß es gerathen will / wann man sihet / daß die Substantz / welche sich zu Boden gesetzt hat / beginnet sich auffzulassen / und das kleine Häutlein darauf in etwas sich verliehret / die gantze Matery aber dicker wird. Und so man das Glaß gegen der Sonne hebt / und sihet kleine Wölcklein darinn auffgehn / so hat es seine Richtigkeit / und fahret man angefangener massen darmit

fort / bis die gantze Matery in einen blauen Staub verwandelt wird.

Neundtens: Diser blaue Staub / ist alles was man gesucht hat / und ist fertig. Dann eben diser blaue Staub / wo er von der Wärme getriben wird / erhebet sich zu einem Stammen / theilet sich auß in Blätter und Blumen / mit einem Wort auß diser blaulichten Aschen stehet widerumb auff / und erscheinet der Geist derjenigen Blum / von welcher man den Saamen genommen / und auff obgeschribene Weiß bereitet hat.

Zehendtens: Will man also den Geist diser Blum curiosen Liebhaberen sehen lassen. Nimmet man das Glaß / darinnen dise Aschen behalten wird / haltet daßselbige über eine stille Glut / wie die Wärme zunimbt / also steiget auch die Gestalt der Blum / und erzeiget sich deren Geist / als ob er den Leib bey sich hätte / und denselben beseelen wollte. Lasset die Wärme nach / so verschwündet auch der Blumen-Geist / diser artliche Phœnix, welcher bey ankommender Wärme lebet / bey dero Verschwündung auch erstirbet / jedoch nur wann / und so lang man will.

§. XI.

Von denen Melonen.

ES hat sich die Melone durch ihren anemlichen Geschmack / und erfrischende Erquickung bey unseren Tafflen schon so bekannt und beliebt gemacht / daß wir derselben billich auch in unseren Gärten einen gebührenden Platz einraumen sollen. Dahero wird dem curieusen Liebhaber diser Frucht / nicht unangenehm fallen / wann auch von diser meine Meinung und öftere Erfarnuß an Tag lege.

Die beste Weiß Melonen zu pflantzen.

ERstlich / der Melon wird gesteckt under denen Glocken / auf wohl gelegenen Frühe- oder Winter-Beten in eine Erd / welche niemahlen / oder doch nicht vil gedienet / also ihre Wärme und nährende Kraft noch in sich hat. In einem Land / wo man den Oliven-Tröster / oder Oehl-Trüsen haben kan / wäre es höchst-verantwortlich / wann man von demselben nicht

einen guten Theil under die obere Erden mischete / in welcher der Melon solle gesteckt werden. Dann durch disen bekommet er eine gantz sonderbahre Krafft.

Andertens: Verlanget man früh-zeitig Melonen zu haben / stecket man selbige schon in dem vollen Mond Januarij, das ist / zu Ende desselbigen Monats / oder zu Anfangs Februarij, wann nur die Früh-Better nicht an einem Orth aufgericht werden / wo der Boden gefrieret / oder sonst nicht wohl mögen verwahret werden. Verstehet sich aber (wie bey allen anderen Pflantzen) daß man einen Saamen habe / welcher schön / wohl-zeitig / und vollkommen seye.

Drittens / eines ist darbey absonderlich zu mercken / daß man den Saamen / oder Kern in gutem Wein / welcher mit etwas Zucker vermenget ist / 24. Stund lang an einem temperierten Ort einweichen lasse. Durch dises wird die Melon recht süß / und sticht zugleich gantz freundlich auff die Zungen / und das heißt ein wahre gute Melon. Beynebens hat man noch dises zum besten / daß der Melon / welcher also bereitet / vil grösser wird / und bälder wachset / indeme

NOTA.

NOTA.

SO wohl der Wein / als der Zucker haben die Krafft / daß sie eine jede Pflantzen bald / und lustig herfür schiessen machen.

Viertens / wann man die Melonen-Kern stecken will / machet man mit dem Steck- oder Pflantz-Holtz ein Loch in den Boden ohngefehr 3. Finger tieff / lasset 3. Kern hinein fallen / füllet es mit Erden zu / und setzet die Glocken alsobald darüber. Wann die Kern außgewachsen / und sich die junge Pflantzen sehen lassen / reisset man 2. gantz sacht darvon / damit die dritte sich von dem Rest der übrigen nähre / und stärcker werde.

Fünftens: So die Melonen schon etliche Blättlein gewonnen haben / nimmet man die zwey dicke verschrumpffte Blätter hinweg / welche nicht eygentlich Blätter / sonderen Mandeln / oder außgeschlagene 2. Helfften deß Kerns seynd. Wann dise Ohren abgenommen seynd / nimmet der Stengel mehr zu / deßgleichen so der Stengel allzufast will steigen / darff man ihne nur zu oberst ein wenig abzwicken / einige Tag hernach benimmt man ihnen auch die 4. ersten Blättlein / damit die Pflantze

nicht mehr als 2. arm oder Stengel gewinne / welche / wo es vonnöhten / widerum gezwickt und gehemmet müssen werden.

Sechstens: Wann nun die junge Pflantze 4. oder 6. Blättlein bekommen / solle man selbe versetzen. Will man frühe zeitige Frucht haben / muß das Versetzen widerumb in wohlzugerichten Frühe oder Winterbetten und mit Glocken geschehen. Wo es das Land und Wetter zulasset / mögen sie in das weite Feld versetzet / muß aber die Erd wohl gebesseret / und darzu bereitet werden.

In der Gegend Paris versetzet man dieselbe wie folgt:

Man hebet die Pflantze auß / sambt der daran hangenden Erd / so vil man kan / in dem Bett / wo man sie will gesetzt haben / machet man ein Loch so groß es vonnöthen / umb füglich die außgehobene Pflantz und Erdscholl darein zu legen / füllet das übrige Loch mit der Erden deß Betts satt zu. Jedoch bey 12. Schuh breit eine von der anderen.

Sibendtens: Dise Versetzung solle geschehen bey schönem und warmem Wetter / jedoch nicht währender Hitz / dann es wurde die junge Pflantz allzufast schwächen / sondern man kan es verrichten ein par Stund vor Undergang der Sonnen. Ach-

Achtens: Sehr erforderlich ist / daß man / so bald die Pflantzen versetzet seynd / zugleich selbe mit denen Glocken zudecke / und damit die Sonne sie nicht allzufast koche / und außsauge / kan man über die Glocken einige Strohwänd vorschutzen. Das bequemlichiste ist / wann dise Stroh-Bretter wie ein Dach auf 4. Pfählen darüber gebaut werden / dann gleichwie man dise Pflantzen / so wohl vor Hitz / als Kälte bewahren will / also ist auch wohl zu beobachten / daß man selbe nicht zu fast beschwere und erstecke. Zu Nachts aber kan man die Strohdächer bis auf die Glocken selbst herab lassen / dann die Nächt insgemein diser Zeit noch gar zu frisch seynd / und hiemit solchen zarten Pflantzen allzugefährlich.

Neundtens: Umb Paris herumb behalten einige die Melonen under denen Glocken / bis dieselbe so groß seynd als ein Hüner-Ey. Bey gar schönem Wetter lassen sie ihnen ein wenig Lufft / indem sie die Glocken mit höltzenen Gäbelein über sich richten / zu Nachts aber lassen sie selbige widerumb bis auf den Boden hinab zufallen.

Zehendtens: Wann das Wetter warm und trocken ist / kan man die Melonstau-

den ohnweit der Wurtzen begiessen / soll aber am Morgen zwischen 7. und 8. Uhren geschehen / und das Wasser an der Sonne ein wenig erwärmet werden.

Eylfftens: Zur Zeit / da die Melonen starck worden / und mehrere Blätter bekommen / zwicket man selbe ab / damit der Stängel stärcker werde / und in mehr Aermb sich außtheile / auch dise müssen nachwerts gestutzet werden / wann jeder mit seinen 5. oder 6. Blätteren versehen ist / und fahret man darmit fort bis im Aprillen / und muß ihrer allzeit pflegen.

Zwölfftens: So der Melon Blumen bekommen hat / muß man selben erwärmen / welches geschicht / so man umb das Bett / oder Stauden herumb gantz neuen Mist leget. Durch dieses kan man sie zwingen nicht lähr zustehen / sondern Knöpff zu gewinnen / und Frucht zu tragen. Man erkennet ob der Knopf gut und fruchtbar seye / wann er schön grün ist / und nimmet täglich zu an Grösse / da indessen die Blum verwelcket.

Dreyzehendtens: Wann die Frucht bey Kräfften sich befindet / muß man die Schleif-Schoß in bar Finger breit ober der jungen Melone abschneiden / oder welches noch sicherer ist / in dem ersten und nechsten

Ge-

Gelenck an demjenigen / an welchem die Frucht hafftet. Zugleich muß außmusteren alle läre Blumen / alle übrige und gar zu feißte Blätter / jedoch mit Bescheidenheit und findet man bald alle Wochen etwas daran zu verbesseren.

Vierzehendtens: Ist die Melone nunmehro erwachsen / und die Nächte warm / so kan man die Glocken beyseits thun / und die Melonstaud alle 3. Täg ohngefehr Abends um 5. Uhr begiessen / jedoch ohne Benetzung deß Fusses der Pflantzen / damit sie nicht in Fäulung gerathe / hat nun die Melone ihre vollkommene Grösse erreichet / begiesset man dieselbe gar nicht mehr / und sollte es scheinen / sie möchte vor Durst sich auffritzen.

Fünffzehendtens: Etwelche lassen 4. bis 5. Melonen an einer Staud / andere seynd zufrieden / wann sie nur 2. gute von einem Stock bekommen / ich aber rathete / man solte mit 3. aufs höchste zufrieden seyn / wie es die vornembste Gärtner zu thun pflegen.

Sechszehendtens: Hebet die Melone an zeitig werden / soll man die darüber stehende Blätter abbrechen / selbe also die warme Sonne geniessen lassen / jedoch nicht zu fast / sondern nach und nach treiben / un-

der die Melone aber kan man einen Ziegel oder anderen trockenen breiten Stein legen/ damit ihr die feuchte Erd nicht schade. In Dauphiné hab ich gesehen/ daß man die Melonen/ deren es gantze Aecker voll hat/ von Zeit zu Zeit auf dem Stein ein wenig umbwendet/ damit sie umb und umb trocken und zeitig werden.

Sibenzehendtens: Absorderlich aber muß dises Umbwenden geschehen 3. oder 4. Täg zuvor/ ehe man will die Melone abnemmen.

Wie man die gute Melonen erkennen möge?

So annemblich sonsten die Melon ist/ so betrüglich ist selbe auch in dem Erkennen. Auch diejenige welche schon lang darmit umbgangen/ seynd doch alle der Meynung/ es habe die Melon keine eigentliche Kennzeichen seiner Zeitigung/ und sagen also nur überhaupt/ die beste auß denen Melonen seyen gemeiniglich die/ welche gewichtig seynd/ kecken Leib/ und schönes Stickwerck an sich haben. Aber alles dieses triffet nicht allemahl zu/ das gewißeste ist für diejenige/ so die Melonen/

lonen/ geniessen wollen/ einen Schnit darein zuthun / befindet es sich / daß die Rŭnde zart und dinn ist / und etwas nach Pech riecht/ auch trocken und rothfärbig / mŭrb/ und zugleich einen sŭßlichten Geschmack hat / so darff man selbe kecklich einem guten Freund fŭrsetzen.

Sonsten ist es in Warheit mißlich die rechte Zeit einer Melon zu errathen / trifft man sie nicht in der rechten Stund an / so ist sie gar nicht gut / mit einem Wort mit denen guten Melonen hat es schier eine Beschaffenheit wie mit denen guten Freunden / laut einiger Frantzösischen Versen / welche ich kurtz zu Teutsch also gibe:

Wie da ist die Melon /
So seynd die gute Freund /
Kaum eine recht ist gut /
Wo deren dreyßig seynd.

NOTA I.

Ist die Melon schon einige Zeit abgenommen / oder kommt sie erst auß dem Feld / ist aber von der Sonne warm / kan man selbige wie den Wein / in frischem Wasser abkŭhlen / und wann in demselbigen die Melon zu Boden sinckt / so hat man es errathen / und wird sie mit sonderbarem Lust zu geniessen seyn.

NOTA II,

NOTA II.

MAn hat vermerckt / daß wann man auß einer Melonen die mitlere Kern auffhebet / selbige grosse / und runde Melonen geben.

Die Kern von der Seithen / welche länger auff der Erd gelegen / geben süßere Frucht.

Die Kern von dem hinderen Theil der Melon bringen lang und Ubelgestaltete.

Die Kern aber / auß dem vordern Theil / wo die Blum gewesen / bringen gantz wohlgestalte und schön-gestickte Melonen.

Die Melon ist sehr annemblich / erquicket / befeuchtet / und erkühlet das Geblüt / aber / wie in allen Sachen; Zu viel ist ungesund.

Melonen-Jahr.

JANUARIUS. Die Melon-Kern werden gestecket in wohlbereiteten Frühe oder Winter-Betten / und under Glocken. V. n. 2.

FEBRUARIUS. Wann selbe schon starck genug seynd / können sie versetzet werden.

MAR-

MARTIUS. Hat es in vorgehenden Monat nicht geschehen können / ist es jetzt die höchste Zeit die Melonenstauden zu versetzen.

APRILIS. Wie oben Numero 11. gemeldet worden / werden sie geschnitten / gestutzt / und abgezwickt.

MAJUS. Da lassen sich die Knöpf herfür und sihet man schon was fruchten will. V. n. 12.

JUNIUS. Die Schleiffschoß abschneiden / lähre Blumen abbrechen / begiessen. V. n. 13. & 14.

JULIUS. Begiessen / die übrige Melonen außmusteren. V. n. 14. 15. 16.

AUGUSTUS. Die darüber stehende Blätter abschneiden / damit die Melon wohl möge zeitig werden.

SEPTEMBER. OCTOBER. } Wo noch einige zeitige Melonen zu finden / wird ein jeder selbst wissen / was darmit zu thun seye.

In welchem aber / wie in allen anderen Sachen / man sich nach dem Land und Jahrgang richten muß.

§. XII.

§. XII.

Von denen Feygen.

Es ist zwar der Feygenbaum nicht haigel / will aber dannoch gepfleget seyn. Man muß also dessen Aest bescheidenlich abzwicken / und die lange Schoß abstutzen / durch dises wird er veranlasset in fruchtbare Aest außzuschlagen / und grosse Feygen zu bringen.

In Geschirr oder Kästen gerathet er besser / weilen er in dem Winter auch der Wärme geniessen / und sicher kan seyn vor Gefrörne / und anderem Ungemach deß verdrießlichen Winters. Wann sie gar zu groß worden seynd / setzet man selbige in den Garten / aber braucht Fleiß / damit ihnen die Kälte nicht schade.

Erstlich : Ein Gärtner hat bey dem Feygenbaum zu beobachten / daß er den Fuß deß Baums und underen Theil deß Stammes nicht zu fast entblösse / dahero muß man vilmehr die obere und weit außstehende Aeste abschneiden / welche dem underen Theil seine Nahrung zu fast entziehen / und doch nicht bald zur Frucht gelangen.

Ander-

Andertens: Wann man wie andere Bäum / denselben in denen ersten drey Jahren in gute Form gebracht / laßt man ihne selbst auch nach seiner Natur sich schicken. Was das übrige betreffen mag / richt man sich nach dem Land / dessen Art / und Gelegenheit deß Gartens.

§. XIII.

Von dem Pomerantz-Baum.

WAnn immer bey Pflantzung eines Baum-Gewächses eine Lust ist / so ist sie bey denen Pomerantzen und Citron-Apfelbäumen. Sie seynd die Ehr eines adelichen Gartens / und die Freud der Winterstuben als welche durch ihr fortwährendes Grünen / das gantze Jahr hindurch / so wohl unsere Augen / als das Hertz erquicken.

Obschon sehr viel Gärtner uns zu erschrecken und von Pflantzung derselbigen suchen abzuhalten / (villeicht nur zu ihrem Vortheil) mit Vorgeben / als wäre der Pomerantzenbaum haigel / und schwerlich für

fürzubringen / oder in unseren Landen zu erhalten / so ist doch gewiß / und wird durch tägliche Erfahrnuß / bestättiget / daß auß allen außländischen Pflantzen keine zu finden seye / welche sich hertzhaffter in unseren rauhen Landen einstellen / und zu gewohnlicher Verpflegung schicken thut / als welche nicht allein die gesundeste Pflantzen seynd / sondern uns auch öffter das Jahr hindurch mit Blühe und Frucht erfreuen.

Erstlich: So wohl die Citronen / als die Pomerantzen wachsen für sich selbsten nur in warmen Länderen / auß welchen sie zu uns gebracht / und vermittelst der Kunst müssen erhalten werden. Es seynd Frömbdling / welche sich nicht nach unserem Humor, sondern wir nach dem Ihrigen uns richten müssen / und ihnen eine Erd verschaffen (wie allen übrigen außländischen Pflantzen) welche so viel möglich derjenigen / auß welcher sie hergebracht worden / ähnlich seye. Insgemein aber mag man dieselbige auff folgende Weiß bereiten:

Gute Erd für Pomerantzen/ und Citeronen.

MAn nimmet halben Theil gute gemeine Erden/ für den anderen halben Theil Schaafmist/ wohl faules Laub/ alte Erd auß dem Garten/ und s. v. Außführung von heimblichen Orthen/ dises alles wird wohl under einander geworffen/ und darmit die Pomerantzen oder Citronkästen angefüllt. Ist überauß vortrefflich.

NOTA.

DArzu kan nicht wenig dienen/ die Erd welche ich zu denen außländischen Pflantzen vorgeschriben/ wie zu sehen Fol. 57. und 59.

Andertens: Man könte wohl auch wie in anderen und warmen Länderen die Pomerantzen beltzen/ und durch Pfropfreise vermehren/ brauchet aber etwas mehrere Sorg. Insgemein aber kan man selbige in unseren Landen von denen Kernen

ziglen / es müssen aber selbige von wohlzeitigen Pomerantzen genommen werden.

Dise Kernlein werden gesäet oder gestecket in die Geschirr oder Kästen / welche mit Schaafmist und alter Garten-Erde angefüllt worden / ohngefehr drey Finger tieff.

Zwey Jahr hernach werden sie versetzet / in 5. oder 6. Jahren hernach geimpfet.

Wie man pflege zu beltzen / impfen / pfropfen / äuglen und dergleichen / ist aller Landen zur Genüge bekandt / dahero ich solche Operationes mit Stillschweigen umbgehe.

Es können auch die Citronen auf Pomerantzen / und die Pomerantzen auf Citronbäume geimpfet werden / jedoch ist es sicherer gleiche auf gleiche zu zweygen.

Zwischen den Pomerantzen und Citron-Baum / hat es disen Underscheid / woran man sie erkennen mag / daß der erstere zu hinderst an seinen Blätteren kleine Hertzlein hat / und deß letsteren als deß Citrons / seine Ründe etwas gelblicht / wo hingegen der Pomerantzen-Baum an der Ründe graulicht ist.

Drit-

Drittens: Ist zu mercken / daß / wann man verspühret / daß der Pomerantz / oder Citron die ihme gegebene Erd schon zu fast außgesogen habe / man demselben widerum neue und auff eben vorige Weiß zubereitete Erd zulegen muß. Jedoch wann man denselben außhebet / umb frische Erd beyzulegen / oder in ein weiteren Kasten ihne zu setzen / muß man acht haben / daß man so vil Erd umb und an denen Wurtzen hangen lasse / als es seyn kan.

Vierdtens: Zweymahlen in der Wochen in dem Monat May / Junio, und Julio, muß man ihne begiessen / jedoch mit Bescheidenheit / und mag es nicht schaden / wann schon ein für das andere mahl man das Wasser sicht unden widerumb herauß gehen. Gleicher Weiß begiesset man denselben / wann er in die Winterstuben getragen wird. Den Winter hindurch aber nimmermehr / ohne höchste Noth. Zu Anfang und End deß Aprillen wird er widerumb ein wenig begossen. In dem Augusto begießt man ihne alle 8. Täg.

Fünfftens: In dem Winter wird der Pomerantzen-Baum in der Winterstub sambt anderen edlen Pflantzen auffbehal-

ten. In Franckreich / wo die Oefen / und das Stubenheitzen nicht bekandt / oder wenigstens nicht gebräuchlich ist / werden die Winterstuben oder Orth / wo man die Blumen auf behält / durch beygesetztes Kohlfeur erwärmet. Einige aber auß denen Liebhaberen der Pomerantzen / seynd der Meinung / es wäre genug / wann das Orth wohl verschlossen / verwahrt / und außgefüttert seye / daß der Lufft nicht hinein tringen kan. Vermuthlich wäre es dem Pomerantz-Baum angenehmer / und zu Erhaltung seiner lebhaften Farb dienlicher / allein man müßte ihme eine besondere Wohnung auffschlagen / welches überal nicht wohl geschehen kan. Wann aber die Wärme / oder das Kohlfeur bescheidenlich darzu kombt / därffte es auch so schädlich / oder gefährlich nicht seyn.

Sechstens: Damit ein Pomerantz-Baum schön seye / muß er einen gantz runden Kopff haben / mit Aesten durch und durch gleich beladen / so etwas in die Breite nider getrucket seynd / daß er geformet seye / wie ein Erdschwamme / es lasset sich aber dise Form nicht auf einmahl zwingen / sondern muß ihme nach und nach geholffen werden / absonderlich zu End deß Junii,

da er

da er insgemein die mehriste Schößlein wirfft / welche man nach Belieben mag außbrechen oder stehen lassen.

Sibendtens: Mitten in dem May-Monat / oder zu Ende desselben / wie es der Frühling zu lasset / setzet man den Pomerantzen-Baum herauß in den Garten / gegen Ende deß Octobers, aber widerumb in die Winterstube. Weil sie in dem Garten stehen / ist nur zu sorgen / daß sie von dem Nordwind nicht zu fast geplaget werden. Gleichwie in dem Garten alle Blumen ihren anständigen Platz haben sollen / also ist es auch löblich / wann in der Winterstuben schöne Ordnung gehalten wird.

§. XIV.

Von umgekehrten Bäumen.

Es lasset sich die Natur nicht allein veränderen / sondern auch in so weit bemeisteren / daß man auß denen Aesten eines Baums / Wurtzen; auß denen Wurtzen aber fruchtbare Aest machen

kan. Ich will es / damit ich nicht etwann zu weit gehe / von allen Bäumen nicht gesagt / doch auch nicht gelaugnet haben / das mag der curieuse Liebhaber in seinem Garten selbsten probieren; so vil aber ist gewiß / daß es schon öffters mit dem Lindenbaum geschehen ist / wie dessen von Ihro Majestät deß Königs in Preussen hoher Persohn / Herr Constantinus Hugenius (wie er in einem Schreiben an Msr. Leeuvvenhœk sub 17. Dec. 1686. bericht) ist versicheret worden / in Chur-Brandenburg gesehen worden zu seyn.

Msr. Leeuvenhœk, als er gedachtes Schreiben denen Herren der Königlichen Societet in Engelland communicierte / fügte noch dises hinzu / was er in eben selbigem Jahr in Erfahrung gebracht / sprechende: Ich liesse durch meinen Gärtner einen jungen Lindenbaum also setzen: Die Wurtzen lagen in der Erd aber nicht tieff / deßgleichen auch die Aeste und Kopf deß Baums / und damit er also halten müßte / warde er mit höltzenen Hacken auf den Boden gehefft / als wäre er an beyden Enden in die Erd gesetzt / und der Stammen blibe in der Mitten bey einer Zwerchhand hoch von dem Boden erhoben. In dem

Monat

Monat Aprill 1688. fande ich / daß die Aeste schon vil Wurtzen gewonnen hätten. Ich schnitte das aussere Theil von denen Aesten hinweg / und nahme den Fuß deß Baums / wo die alte Wurtzen waren / herauß / hebte selben empor / und lehnete ihn auff eine starcke Gabel / damit er darauff sich steurete / und von dem Wind nicht hin und her getrieben wurde. Den 26. Tag darauff folgenden Mayens / hab ich mit Lust gesehen / daß die vormahls geweßte Wurtzen mehr als hundert Kospen oder Augen gewonnen hätten / deren etwelche sich schon auffgeschlossen / und annembliche grüne Schößlein hatten sehen lassen. Von derselben Stund an ist dise Linden in solcher Stellunge verbliben / und thut was ein guter Baum seines Geschlechts immer thun mag / ob schon er wider alles Vermuthen sich hat müssen auff den Kopf stellen lassen.

§. XV.
Von der Terebration,
oder/
Aderläß der Bäumen.

DJe Unfruchtbarkeit eines Baums kommet auch bisweilen von allzu-häuffigem Safft desselbigen / dahero es sehr dienlich ist / wann sie von Zeit zu Zeit dessen entladet werden. Dises geschicht durch eine gewisse Anbohrung der Bäumen / nicht anderst als wolte man ihnen zur Ader lassen / von disem redet der gelehrte Cantzler Franciscus Bacon also: Er ist / sagt er / die Terebration denen Bäumen zu vilen Sachen ersprießlich / man entladet sie dardurch deß überflüßigen / und deren Frucht-schädlichen Saffts. Benimbt ihnen deßgleichen die gar zu grobe und untaugliche Feuchtigkeiten / nach deren Verliehrung sie lieblichere / und wohlgeschmacktere Frucht tragen. Dann gleichwie das allzu häuffige Geblüt dem Menschen; also schadet auch die überflüßige Nahrung einem jeden Baum. Durch die Terebration geht vil Unreinigkeit darvon.

Was

Was der Weinstock weynet / geschicht nur damit er die übrige und unreine Feuchtigkeit von sich stosse / und alleinig diejenige behalte / welche seine Fruchtbarkeit / und Annemblichkeit der Trauben befürderen mag. Sylva Sylvar. Cent. v. n. 463. &c.

Wie die Terebration geschehen solle.

ES hat underschidliche Weiße denen Bäumen ihre überflüßige Feuchtigkeit zu benemmen / die bequehmiste und sicherste aber (nach Zeugnuß D. Tongi) ist die Terebration oder Anbohrung / dise geschicht also: es ist nicht genug die Rinde deß Baums etwann mit einem Messer auffritzen / sondern man muß auch den Stammen deß Baums bis hinder das Marck hinein anbohren / bis an einen Finger breit von der Rinden gegen Mitternacht. Den Bohrer richt man also / daß das Loch auffwerts gehe / und der Safft besser herab / und außlauffen möge. Es soll auch das Loch nicht hoch / sondern unden wohl an dem Fuß deß Stammens gemacht werden / damit es dem Baum weniger schade / und man kein langes Rohr

vonnöthen habe / den Safft herauß zu leythen in das undergesetzte Geschirr / wo man verlangt den Safft zu was anderst zu gebrauchen.

Die Zeit den Safft auß denen Bäumen zu ziehen / ist von Anfang Hornungs bis Mitten in Mayen hinauß.

Der Nußbaum aber soll nicht angebohret werden vor Außgang deß Monat Mertzen.

Wann der Frühling trocken ist / gibt es auch weniger Safft in denen Bäumen.

Der Safft fließt am reichlichisten / so man den Baum bey hellem Mittag und völliger Sonne anbohret.

Bäum / von welchen man vil Safft ziehen kan / seynd fürnemblich der Pappel-Baum / Haymbuche / Ahorn / Maulbeer-Baum / Bircken-Baum / Weyde / Nuß-Baum / Eychr / Ulmen-Baum &c.

Msr. Ratraj ein Gelehrter auß Schottland sagt / daß man / laut seiner eigenen Erfahrnuß / auß einem einigen Bircken-Baum in dem Frühling so vil Safft herauß ziehen könne / daß nur die Gewicht desselbigen / so viel außmache / als der Baum schwer seyn mag sambt Wurtzen / Aest und Blättern.

Auß

Auß etwelchen Bäumen tringet der Safft von sich selbsten herauß/ absonderlich von denjenigen / welche mit Gummy begabet seynd / welches also durch deren auffgebrochene oder zerschnittene Ründe herfür rünnet/ und durch die Sonne coaguliert wird / so nit nur allein dem Baum eine Leichterung machet / sondern auch so wohl zu der Artzney / als Farben und anderen Sachen sich gebrauchen lasset / als von Myrrten item das Bdellion / Bentzoin / der Balsamb und andere dergleichen. Scheint ein schlechtes Hartz zu seyn / zum Exempel das Gummy; so herfür tringet auß dem Kriech- oder Pflaum-Baum / und dannoch hat es eine vortreffliche Krafft / das Beissen der Haut zu benemmen / auch alte Schäden außzuheylen / absonderlich an Aermb oder Schenckelen. Wann man nur dasselbe in Eßig zergehen laßt / etwelche Täg vor dessen Gebrauch / reibet und säuberet man den Schaden oder die beißige Haut mit Reblaube / auch wohl mit frisch-darauff zertruckten Trauben / danne von Zeit zu Zeit der præparierte Gummy aufgelegt / heylet geschwind / und so von anderen zu reden.

§. XVI.

§. XVI.

Von underschidlichen so wol nutzlichen / als curieusen Garten-Geheimnussen.

I.

In zweymahl 24. Stunden guten Salat zu haben.

MAn weichet den Saamen ein / in gutem Branten-Wein / mischet under die Erd wohl gelöschenen / und zerribenen Kalch / und einen guten Theil Daubenmist; in solche den Saamen gesäet / macht den Salat also geschwind herfür wachsen / daß man in zweymahl 24. Stunden selben abschneiden / und zur Lust davon essen kan. Es geschicht aber in einem Frühe-Bett / oder darzu gerichten Blumenkasten / und laßt sich in denenselbigen ohngefehr 8. Tag lang erhalten / nicht wohl länger:

Item:

Innerhalb 2. Stunden Salat zu haben.

MAn nimmet einen Theil Aschen von Mieß / den anderen Theil verwesenen

nen Mist / begießt dise beyde öffters mit Mistwasser / laßt es an der Sonne trocknen / begießt es widerumb und so lang / bis daß eine gemeine Erd darauß wird. Will man es aber in dem Winter machen / so muß dise Begiessung / und Bereitung der Erd in einem grossen irrdenen Topff geschehen / so man über ein stilles Kohlfeur setzet.

Wollet ihr den Salat pflantzen / so setzet den Topf über die Glut / bis die Erd so vil Wärme empfangen hat / als ihr die Sonne möchte mitgetheilt haben Mitten in dem Heumonat. Säet den Salatsaamen darein / nachdem man zuvor selben in abgezogenem Mistwasser bey 24. Stund lang hat einweichen lassen / wolte die Erd in dem Topf auf der Glut zufast trocken und sperr werden / kan man selbe mit lauwgewordenem Regenwasser begiessen / und also werdet ihr in 2. Stunden / zuweilen noch ehender einen trefflichen Salat haben.

2.

Daß eine Bohne under Augen herauß wachse.

MAn leget die Bohne in gutes Oliven-Oehl / so frisch man es haben kan / lasset selbige 8. oder 9. Täg lang darinn

darinn ligen / oder auch nur in Oliventröst. Will man selbe wachsen machen / schneidet man ein warmes Brodt an / stecket die Bohne in die heisse Brosam hinein / ihr werd zur Stund selbe sehen sich auffschliessen / und außwachsen.

3.

Frühezeitige uñ überauß grosse Kappis-Häupter zu haben.

JN einer gewissen Provintz in Franckreich warde ohnlängst ein Kappis-Haupt gefunden von gar ungemeiner Grösse / niemand wußte die Ursach dises Gewächses zu errathen / als man nun alles auff das genauiste undersucht hatte / befande sich alleinig / daß under der Wurtzel der Kappis-Staud ein alter Schuhe vergraben gelegen / von welchem der Kappiskopf / so wohl bey Feucht als trockenem Boden seine bequemliche Nahrung haben kunte. Also under die Wurtzel deß Kappis / etwann altes Leder / Schueh / allerhand Thiershäut / Bein / Klauen / Horn / und ein wenig Salpeter gethan / macht ihne ungemein Groß werden / ist auch gut zu dem Salat / und Endivien.

4. Frühe-

4.

Frühezeitige Erdtbeer zu haben.

DJe Erdtbeer-Staud den Winter hindurch zum öfftern mit warmen Wasser begossen / darinnen man neuen Roßmist verwesen lassen / und die Erd mit neuem Dung zugedecket und gebesseret / ist das beste Mittel / bald was rahres von Erdtbeer zu haben / verstehet sich aber / in Winterbetten / und vermittelst denen Glocken.

5.

Wie ein Baum solle gesetzt werden.

ES muß ein jeglicher Baum / weder zu hoch / noch zu tieff in die Erd / und dessen Wurtzel nicht under die zahme Erd hinab kommen / auch nicht tieffer in der besten Erd / als so weit die Feuchtigkeit deß Regens / und die Krafft der Sonne hinab tringen mag.

6.

Einen unfruchtbaren Baum fruchten zu machen.

MAn darff nur die Erd an dem Fuß deß Baums eröffnen / die gar zu lange

und

und zuweit reichende Wurtzeln (ohne die Hauptwurtzen / welche den Baum tragen müssen) auch die übrige kleine Zäßerlein bey dem Stammen hinweg schneiden / das Loch mit guter frischer Erd außfüllen / und die Wurtzeln fleißig widerumb bekleiden / so ist dem Baum geholffen.

7.

Damit ein Baum liebliche Frucht bringe.

NAegst bey denen Wurtzeln bohret man ein Loch in den Stam̃en deß Baums / füllet selbiges zu / mit Safft / den man von dem Baum herauß gezogen / und mit etwas wohlriechendes vermischet hat / verstopffet das Loch mit einem von eben selbigem Baum geschnittenen Zapfen / oder Nagel / muß aber geschehen zur Zeit / da die Frucht beginnet zu zunemmen.

8.

Purgierende Frucht.

MAn bohret ein Loch in den Baum / oder welches für den Baum sicherer ist / in die gröste Wurtzel desselbigen / bis in das

Marck

Marck hinein / und stecket Nießwurtz darein / schlagt das Loch (wie oben) zu / ein einige solche Biren / oder Nuß / ist über 20. Pillulen.

9.
In dem Frühling zeitige Trauben zu haben.

ZU disem Ende darff man nur den Weinstock auff einen Kirschen-Baum pflantzen; welches also geschicht / wann ohne dem der Kirsch-Baum / und Rebenstock nahe beysammen stehen. Man nimmet ein gutes gesundes Rebschoß / bieget es zweyfach zusammen / und füget es also in den Kirsch-Baum hinein / in welchen man ein Loch gebohret / lasset es darinnen stecken / bis es das gebohrete Loch durch sein Wachsthum außgefüllet hat / und sich nunmehro von demselbigen nähret / alsdann schneidet man das Rebschoß von seinem Stock ab / und überlasset es dem Kirsch-Baum alleine / welcher dasselbige nicht anderst / als sein eigenes Kind annimbet / und pfleget / solches aber sein Geschlecht nimmermehr verlaugnet / sondern die Armb dieser seiner freundlichen Stieff-Mutter auch in dem Frühling mit den annemblichisten Trauben umbwindet / und außziehret.

10.

Allerley Saamen und Kern geschwind machen herfür wachsen.

WAnn man nur die ein wenig auffgelöß-te Kern / oder die Saamen in eine weisse Zwybel einschliesset / und sambt derselbigen in den Boden setzet / wird man Wunder sehen / wie bald so wohl die Kern / als Saamen ausschlagen werden: Deßgleichen kan man den Zwybel-Saamen / in andere Zwybeln stecken und also pflantzen.

11.

Daß ein Baum wolgeschmackte Frucht trage.

MAn darff alleinig in den Baum ein Loch bohren / und dasselbe mit einem Keydel / oder Nagel von Wacholder-Holtz zu stopfen / wann die Wachholderstaud nahe bey dem Baum stuhnde / und man einen Ast von derselbigen in das gebohrte Loch fügen kunte / wäre es weit kräfftiger und gewisser.

12.

Zelleren oder Macedonische Petersilgen schleunigist zu wachsen machen.

OBwohl der Zelleren nicht von denen langsambisten Garten-Gewächsen eines ist / geht doch offt ein Monat vorbey / nachdeme er gesäet worden / ohne daß er sich blicken lasset. Disem aber vorzubiegen / machet man es also: Man nimmet einen schönen guten Saamen / der nicht mehr als jährig seye / laßt denselben 24. Stund lang in gutem Eßig einweichen / jedoch an einem warmen Orth / laßt ihn hernach trocken werden / säet denselbigen in gute Erd / welche man mit Aschen von Weyher-Rohren / und Bonen-Hülsen vermischet hat / begiesset ihne mit lawlichtem Wasser / leget Stroh-Bretter darüber / er wird in wenig Tagen beginnen zu steigen / setzet man also die Begießung fort / wird er bald gar hoch seyn.

13.

Damit ein Weinstock underschidliche Trauben bringe.

MAn schneidet 2. schöne Rebschoß von underschidlicher Gattung flach / und

in die Länge an der Seithen an / füget beyde angeschnittene Orth zusammen / daß sie gleichsamb einen Stengel oder Schoß machen / umbwündet selbige satt mit Werch von Flachs oder Hanff / und lasset sie also sich widerumb erhohlen / sie nemmen einander an / wachsen zusammen / und bringet doch jedes nur seiner Gattung Frucht.

14.

Pfersich-Kern zu versüssen.

SO man ein Pfropfreise von Pfersich / zum vierdten mahl auff einen Mandel-Baum impfet / hernach auffkommen lasset / so bringet er Frucht mit gantz süssen Kernen.

15.

Umb ein gantzes Monat früher Feygen zu haben.

MAn suchet gute und gesunde Aest auß / stupfet deren Ründe mit einem spitzigen saubern Messerlein umb und umb ohngefehr 6. Finger breit underhalb der Feygen / hencket zugleich in einem offenen Wickel von Pergament / ein wenig under einander gemischten Daubenmist und Olivenöhl / unden an den Ast / nägst wo man selbigen gestupft hat / über den Wickel oder ange-

angehencktes Pergament-Horn / leget man ein Stücklein zarte Leinwath / damit es der Regen nicht außwasche / und lasset es also hangen. Alle 4. oder 5. Tag lasset man auff jede Feygen einen Tropfen frisches Olivenöhl fallen / welches deren Zeitigung am allermeisten befördert.

16.
Ungemein grosse Blumen zu haben.

NIchts ist dem Wachsthum der Blumen ersprießlicher / als wann selbe zu Zeiten mit Thiers-Blut begossen werden / in welches man zuvor Aschen von underschidlichen Gewächsen Blumen / und Kräuteren / oder gar von Salpeter etwas / geworffen hat. So man alle dise Sachen in Brantenwein einweichen liesse / wäre es noch köstlicher.

NOTA.

Man muß Sorg tragen / daß dise hitzige Sachen der Wurtzel nicht zu nahe kommen / dahero müssen sie mit guter Erd wohl versehen seyn.

NOTA II.

Alles Blut von Thieren ist gut zu dem

Blumen-Gewächs / alleinig das Bocks-Blut nicht / welches so gar denenselbigen schadet.

NOTA III.

Man kan so wohl denen Blumen / als auch anderen Gewächsen nichts lieberes erweisen / als wann man das Wasser / mit welchem sie sollen begossen werden / an der Sonne ein wenig erwärmet.

17.

Zu Anfang deß Frühlings Roosen zu haben.

Zu End vorgehenden Octobers / setzet man die Rooseßtaud in ein absonderliches Geschirr / so mit guter / zart- und safftiger Erd angefüllt ist / täglich zwey mahl wird selbige ein wenig mit warmlichtem Wasser begossen. Wann es aber beginnt kalt zu werden / muß man den Roosenstock under das Dach und in Verwahr nemmen. Gegen dem Frühling / wann die Sonne sich nähret / und ein lieblicher Lufft sich spühren lasset / kan man ihne mit noch wärmerem Wasser begiessen / jedoch mit höchster Bescheidenheit / sonsten wohl zu förchten wäre / daß nicht die Mutter sambt dem Kind zu grund gehe.

18.

In kurtzem ein Orth zu beschatten.

MAn nimmet kleine Stammen / oder langlichte Aeste von einem Holtz / daß vil Knospen / oder Augen hat / und sonsten gern Wurtzen fasset / leget dasselbe der Länge nach in die Erd / so vil Knospen oder Augen es sonsten hat / so viel Stämmlein schiessen darvon auff / bekleyden den Zaun / und werffen bald einen annemblichen Schatten.

19.

Denen Blumen neue Farben zu geben.

DReyerley Farben hat es / welche an denen Blumen nicht leicht gefunden werden / als Blaw / Grün / und Schwarz. Durch das Schwartze mag man seine Klag vorstellen / das Grüne ist denen Augen ersprießlich / und stärcket das Gesicht. Durch das Blauwe aber können wir gleichsamb den Himmel auff die Erd herab ziechen.

Alle dise 3. Farben seynd nicht schwer zu bekommen / als für das Schwartze / dienet

die kleine Frucht so an dem Erlen-Baum gefunden wird/ man laßt sie aber zuvor recht dirr werden / und zerstoßt sie zu zartem Pulver. Zu dem Grünen/ nimbt man Rauttensafft / und für das Blauw wohlgedörrte und pulverisierte Korn-Blumen.

Wie man die Farben brauchen solle.

MAn nimmet die Farb / so man der Blum geben will / einen Drittel / für die andere 2. Drittel / nimbt man Schaaf-Mist/ etliche Tropfen Wein-Eßig/ und ein wenig Saltz / machet darauß einen Teyg / und leget denselben über die Wurtzel der Pflantzen / hernach begiesset man sie mit gleichgefärbtem Wasser / und pfleget sie ferner wie andere Blumen.

NOTA.

Es müssen die Blumen/ welche man also färben will / weiß seyn/ dann andere Farben seynd zu diser Veränderung gantz untüchtig / mögen aber in andere Farben und Gestalt gebracht werden / wie bey denen Nägelein und Tulipanen zu sehen.

Umb sicherer darein zu gehen / solle die Erd darzu bereitet werden / und nimmet man

man gute fette Erd / welche auf folgende Weiß muß geleitheret werden: Man lasset sie an der Sonne trocknen / zerreibet / und treibt sie durch ein Sieb / füllet das Geschirr / oder Blumenkasten darmit an / und setzet die Pflantze darein / deren Wurtzen oder Zwybel man den obigen Teyg oder Pflaster auffgelegt hat. Den Tag hindurch setzet man sie in die Sonne / müssen aber vor Regen und Thauw einige Zeit lang wohl bewahret werden. Für das Rothe kan man Bresilien-Spähn nemmen. Ein gewisser Liebhaber weichete seine Tulipan-Zwybeln in dem gefärbten Safft ein. Andere schneiden so gar die Zwybel ein wenig an / und fügen das trockene Pulver der verlangten Farben hinein / so gut sie können / ist aber nicht ohn alle Gefahr.

20.

Denen Blumen neuen Geruch zu ertheylen.

SOlches geschicht schier ob-erzehlter massen / ausser daß man den Schaaf-Mist in Eßig einweichet / in welchem man die wohlriechende Ding zergehen hat lassen / die Wurtzeln oder Zwybeln der Blu-

men damit bekleydet / so man aber den Saamen hat / weichet man denselben in obiger Vermischung etlich Tag lang ein / lasset ihn ein wenig trocknen / und säet ihn in die zubereitete Erd / wird auch von dem wohlriechenden Wasser begossen / und das Grobe von der Beytze über den Fuß der Pflantzen hingelegt.

Neuen Geruch in die Früchte der Bäumen zu bringen / bohret man ein Loch unden in den Stammen deß Baums abwerts hinein / ehe der Safft steiget / menget die wohlriechende Ding under ein wenig Hönig / fügt dasselbe in das gebohrte Loch hinein / und verstopfet es mit einem von eben selbigem Baum frisch = geschnittenen Nagel / und laßt es walten.

21.

Irrend in einer Wildtnuß sich wider zu finden.

DAs ist gantz leicht / dann jeder Baum und Holtzstrauch hat sein Marck / um das Marck herumb gewisse Circkel / welche man bey denen Bäumen die Jahre nennet / nun aber ist gewiß / daß der Baum seine beste Nahrung von Seithen deß Mittags her ziehet / folgsamb gegen Mittag dickere

oder

oder weiter außeinander stehende / gegen Mitternacht aber / wo ihne die Sonne niemahlen bescheinen und nähren kan / engere Circkel hat / nun dann wann ein Mensch nur weißt / ob die Stadt / von welcher er kommen ist / oder nach welcher er reiset / gegen Morgen oder Abend ꝛc. gelegen seye / und schneidet in der Wildtnuß ein freystehendes Stämmlein von einem Strauch / oder jungen Bäumlein oben ab / so kan er an dem noch stehenden Stammen leicht erkennen / welche Seithen gegen Mittag stehe / nemblich welche die weiteste Circkel hat / an dise stellt er sich / und auß diser wird ihme die Vernunfft weisen / auf welche Seithen er sich lencken / und seinen verlohrnen Weeg / und Stadt suchen solle.

Appen-

APPENDIX

Von Sympathetisch-oder heimlichen Würckungen der Natur.

I.

Das Sympathetische Pulver.

SOlches wird bereittet auff folgende Art: Man nimmet Romanischen Vitriol, so vil beliebig ist / und daß zu End deß Julij oder Anfangs Augusti, wann die Sonn in das Zeichen deß Löwen trittet.

Man laßt den Vitriol in Wasser zergehen / Regenwasser ist das bequemlichiste darzu / man seyhet hernach das Vitriol-Wasser durch grau Papier / und setzet es in einem Glaß ein wenig über die Glut / laßt es außdämpfen / den andren Tag wird man den Vitriol zu underst in dem Glaß finden / wie kleine schön-grüne Steinlein / leget selbe an die heisse Sonne / damit sie sich calciniren / und weiß werden / man machet

machet aber dise Auflösung / durch Seyhung / Coagulation oder Außdämpfung / und die Calcination zum dritten mahl nacheinander / damit der Vitriol auff das allerbeste gereiniget werde / hernach setzet man ihne widerumb in die Sonnenhitze bis er vollkommen weiß worden ist / und das ist was man nennet das Sympathetische Pulver pur / und an sich selbsten. Will man es zum Gebrauch bereitten / so mischet man halben Theil Arabisches Gummy oder Dragacant darunder / welches wie das zahrtiste Mehl zerriben seye / behaltet solches wunderwürckendes Pulver in einem gläßernen Fläschlein / an einem wohl trockenen Orth auff; dann die mindeste Feuchtigkeit / macht es widerumb zu Vitriol zu werden.

In währender Bereitung aber / solle der Vitriol mit keinem Messer berührt werden / massen die fliegende Geister sich allzufast an das Eysen anhencken / und der Vitriol derenselben zu fast möchte beraubt werden / in welchen fliegenden Geisteren dannoch die gantze Würckung bestehet.

Dises Pulver wird nicht in oder auff die Wunde / sondern nur auf ein leynenes Tüchlein / oder auf den Degen / auf welche

che etwas von dem Blut oder Eyter der Wunden gefallen gestreuet. Man halt die Wunden mit einem frischen Leinen-Tůch-lein sauber zugebunden / hebet es alle Tag ab / und streuet neues Pulver auf die daran hafftende Unreinigkeit oder Schweiß der Wunden.

Verbindet die Wunde widerumb / mit einem frischen Tůchlein.

Das Alte aber behålt man jederzeit an einem wohl temperirten Orth auff / und continuirt also darmit bis zu vôlliger Genesung.

Wann man das von der Wunden befeuchtete und mit disem Pulver bestreuete Tůchlein an einem gar zu warmen Orth ligen liesse / wurde sich alsobald ein Inflamation zu der Wunde schlagen: deßgleichen ist ein kaltes und feuchtes Orth der Genesung nicht allein verhinderlich / sondern auch sehr schådlich.

Ferner ist das Sympathetische Pulver gut wider das allzuhåuffige Bluten / Zahn-Schmertzen / und Wehetagen an anderen Gliederen deß Leibs / wann man selbiges nur auff ein Tůchlein streuet / welches von dem Blut der leidenden Gliedmasen befeuchtet

feuchtet

feuchtet worden / und man also zusammen wickelt / es muß aber / nachdeme die Wunde in einem Stand ist / an einem mehr oder weniger temperirten Orth verwahret werden.

NOTA.

DEr Underscheid zwischen der Heylung durch das Sympathetische Pulver / und der Genesung durch die Transplantation oder Versetzung der Kranckheit auß seinem / in eines anderen Leib / ist diser; daß in der Transplantation die Corpuscula morbifica (wann mir erlaubt ist / der Cartesianischen Expression mich zu bedienen) oder die auß einem Krancken Leib außgehende kleine Theil / sich in einen anderen und gesunden oder auch ungesunden Leib an und hinein setzen : Da hingegen die heylende Krafft / welche der Vitriol in sich schließt von dem darmit bestreueten / und von der Wund befeuchteten Leinenen Tůchlein hinweg / und sich hinůber ziehet in die Wunden deß Leibs / und alldorten auff das subtiliste seine Wůrckung thut.

2.

Unguentum Armarium.

EX F. Bacon Sylv. Sylyar. Cent. 10. n. 998. welcher es gezogen ex P. Lana einem gelehrten Jesuit. Secundum Goelenium.

℞. USNEÆ concretæ in Galvariam ſtrangulati, uncias duas.

MUMIÆ, SANG. HUM. Singul. unciam ſemis.

LUMBRICORUM terreſtrium, aquâ vel vino lotorum, exſiccatorum, uncias *ij ſem.*

ADIPIS HUMANI. Uncias *ij.*

ADIPIS URSIN. VERRIS APRUGNI a. uncias, s.

OL. LIN, TEREBINTH. a. drach. *ij.*

Miſchet diſes alles in einem Mörſel undereinander / und behalt es auff in einem langen Flaſchen-Gläßlein mit einem engen Halß / muß aber geſchehen wann die Sonn in die ♎ geht.

Wird wer verwundt / nimmet man zum Exempel den Degen / mit welchem es geſchehen / oder ein anderes Eyſen / welches man ſin die Wund ſanfft laßt hinein gehen / damit ſich das Blut / und einige Spiritus Animales daran anhencken / ſolches ſtoſſet man

man in das Glaß hinein / damit es also gesamlet werde / und hebet es auf an einem wohl temperirten Orth. Underdessen wäschet man alle Morgen dem Krancken die Wunde mit seinem Urin, oder auch frischem sauberen Wasser auß / verbindet sie mit einer zahrten und sauberen Leinwath. Will man die Wunde gar bald heylen / muß man öffters das Eysen in die Salbe eindunken / sonsten geschicht es nur 1. oder 2. mahl / alle 3. Tag.

3.

Für die Gelbsucht.

EIn vornehmer Herr in Engeland hatte einen Krancken von der Gelbsucht befreyet / welcher doch weit von ihme ware: er ließ ihme aber von dessen Urin beybringen.

Er nahme Aschen von einen Eschebaum / vermengte es mit dem Urin, und machte einen Teyg darauß / von disem formierte er kleine Kügelein / und machte in jedes derselben oben ein Grüblein / in dieses steckte er ein Blätlein Safran / und füllete es mit dem übrigen Urin zu / setzte dise Kügelein beyseyts / an ein Orth wo niemand darzu käme / und von Stund an nahme die

Kranckheit mercklich ab / bis zu völliger Genesung.

4.

Für die Röthe und Hitz der Augen.

BAlthasarus Wagner bezeuget / er habe zum öffteren so wohl die Röthe als auch scharpfe Hitz der Augen geheylet mit Pappeln-Wurtzen (oder wie es etliche nennen Kohlroosen) welche er denen Patienten in den Nacken an dem Halß starck hinzu gebunden habe. Es müssen aber solche Wurtzen außgegraben werden / wann die Sonne umb den 15. Grad herumb in der Jungfrau stehet.

5.

Für die Wassersucht / und das kalte Fieber.

MAn schneidet einem Menschen (bey welchem aber die Wassersucht noch nit starck zugenommen) oder demjenigen / welcher von dem kalten Fieber angefochten wird / die Nägel an Händ und Füssen so vil man kan / ab / bindet selbe einem grossen lebendigen Krebsen mit einem Lümblein über den Rucken / wann man es zunähet /

ist

ist noch besser / wirffet selben widerumb in den Fluß / der Mensch geneset.

6. Für die Wartzen.

MAn reibet die Wartzen mit einem rohen Stücklein Ochsenfleisch / bis sie bald bluten möchte / grabet dises Fleisch under die Erd / wie dasselbige verweset / also nimbt auch die Wartze ab / und verschwindet / dahero ist es in dem Sommer thunlicher / als in dem Winter.

7. Für den Schmertzen der Nerffen.

WJe von einem vornehmen Mann versichert worden / so hat ein gewisser / der mit dergleichen Schmertzen behafft gewesen / ein Stücklein Rindtfleisch genommen / selbes in Wein eingedunckt / und also über die Nerffen geschlagen / 6. Stund hernach hub er es widerumb ab / und befande / daß es in Fäulung gerathen / gabe es einem Hund zu fressen / welches als er zu mehrmahlen gethan / warde der Hund angestecket / er aber von seinen Wehetagen erlediget. Es wollen auch einige / daß es in

dem Podagram grosse Linderung bringe/ und ist glaublich.

8.

Linderung der Schmertzen in dem Podagram.

HOffmannus sagt / daß ein Gewisser von dem Podagram gar seye befreyet worden / und seye es an sein Hündlein kommen / welches er bey sich in dem Bett hielte. Gewiß ist / daß junge Hund starcke Linderung machen / wann anderst der Herr seinem Hund zu Lieb der Schmertzen nicht will selbst behalten.

9.

Die verborgene Kranckheit eines Menschen zu erkennen.

WAnn man einen Hund 14. Täg lang bey einem solchen Krancken ligen / seine überblibene Speissen essen / auch seinen Außwurff lasset auflecken / man hernach selben auffschneidet / wird man in ihme den Zustand deß Krancken alsobald finden.

10.

Für gifftige Fieber.

EIn Student / nach Zeugnuß Fromanni, welcher mit einem gifftigen Fieber behaff-

behafftet ware / wurde davon erlediget / durch ein Hündlein / welches er zu sich in das Bett nahme / welches davon an seiner statt / angesteckt wurde.

Thomas Bartholinus erzehlet / sein Vetter seye von einer hefftigen Cholica befreyet worden / als er ihme einen Hund auff den Bauch legen lassen. Eine seiner Mägden / als sie von grausamen Zahnschmertzen geplagt wurde / habe ihr ein Hündlein an den geschwollenen Backen getruckt / eine gute Weyl also gehalten / und befreyet worden / der Hund aber / nachdem er frey gelassen / ein solches wimbslen und toben angefangen / daß man leicht erachten können / er habe den Schmertzen von ihr geerbet. Wie solches geschehen könne. Vide suprà NOTA fol. 111.

Contra Hæmorrhoides.

WAnn man die Hæmorrhoides mit einer Zwybel von Tuberoosen gnugsamb berührt / und an einem warmen Ort trocknen lasset / wird man spühren / daß mit der Feuchtigkeit der Zwybel / auch die Hæmorrhoides verschwinden / sollt aber die Zwybel verfaulen / wurde denen Hæ-

morrhoiden ein gleiches widerfahren / dahero mahnet er ernstlich / man solle die Zwybeln in dem Rauch trocknen und hangen lassen bis sie Bein dirr worden seynd.

12.

Contra Fulminis Tactum.

ES ist gefährlich währendem Blitz und Donner / Katzen oder Hund umb sich herumb haben / weilen von denenselbigen ein gewisser Dampf außgehet / welcher den Blitz an sich ziehet.

13.

Heimbliche Dinten.

DArmit man durch ein gantzes Buch / oder durch eine Wand / oder Maur hindurch auff ein Blat schreiben kan.

Man nimbt Impregnationem Saturni, welche also gemacht wird / man nimbet Bley calcinirt dasselbe auf folgende Weiß: Man leget das Bley in einen unglaßierten irrdenen Topf / laßt es zerschmeltzen / und rühret es mit einem höltzenen Schäuffelein so lang umb / bis es zu lauter Pulver wird / lasset hernach dises Pulver in distillirten Weineßig sich aufflösen / und diser Safft / welcher

welcher klar ist wie das helle Wasser / nennet man Impregnatio Saturni, mit diser schreibet man auf ein sauberes Blat Papier / was beliebig ist / stecket die zwischen die Blätter eines Buchs / kehret das Buch umb / und überfahrt das letste Blat deß Buchs hinder der Schrifft / mit einer Baumwoll / welche man in einem anderen Wasser / von Kalch und Operment gemacht / eingeduncket hat / lasset zugleich die feuchte Baumwoll darauff ligen / leget noch ein doppeltes Blat Papier darauff / schliesset das Buch schnell zu / schlaget mit der Hand 5. 6. mahl darauf / kehret das Buch wider umb / und leget es under die Preß / bey einer halben Viertel Stund lang / nimbt das erste Blat Papier herauß / was man geschrieben hat / wird gantz deutlich erscheinen.

14.

Ein anders.

DIese bestehet in zweyen Wässeren / das Erst wird also bereitet. Man nimmet ein halb Quärtlein distillirten Weineßig / thut darein ohngefehr eine Untzen Silberglätt setzt es über ein gutes Kohlfeur / lasset

es eine halbe Viertelstund sieden. Das ist das erste Wasser.

Zu dem anderen nimmet man ein Stuck ungelöschnen Kalch / und ein wenig Operment / laßt es 24. Stund in so vil Wasser / als genug ist / ablöschen und durcheinander einweichen / wird aber sauberer wohlverglaßirter erdener Topf darzu erfordert.

Dise zwey Wasser werden jedes absonderlich durchgesigen.

Mit dem Erst schreibet man auff das Papier was man will / die Schrifft aber verschwindet under der Hand. Will man es aber lesen / so duncket man einen kleinen Schwammen in dem andern Wasser ein / und fahret gantz sanfft über die Schrifft her / sie wird sich alsobald Roth / und Schwartzlicht sehen lassen.

15.

Lebendige Krebs zu machen.

MAn nimmet etliche lebendige gesunde Krebs / waschet sie gantz sauber / daß nichts unreines mehr daran seye / kochet dieselbige zwey gantzer Stund lang in genugsamben Regenwasser / behaltet dise Decoction auff. Thut die Krebs in einen erde-

nen Brennhaffen / distillirt dieselbige / bis nichts mehr auffsteiget / behaltet dises Wasser auch auf. Die in dem Brennhafen übergeblibene Krebs werden calcinirt und zu lauter Pulver gemacht / von disem Pulver ziehet man das Saltz / und vermischet es mit der ersten Decoction, und sieget es durch / daß die allzu häufige Feuchtigkeit darvon gehe / danne vermenget man dises Saltz mit der Distillation oder anderen Wasser / und setzet es in einem Geschirr an ein feuchtes Ort / oder in einen Dunghaufen / damit es faul werde / in wenig Tagen hernach werdet ihr sehen kleine Krebslein wie Hirskörnlein sich rögen / dise muß man in diser Brühe nähren mit ein wenig Rinderblut / bis die Krebslein so groß worden als eine Bonen. Hernach thut man sie in einen höltzenen Trog sambt aller darbey bleibenden Matery / füllet den Trog an mit Wasser auß einem Fluß / und Rinderblut / muß aber hernach das Wasser alle 3. Täg erfrischet werden. Auf solche Weiß / kan man Krebs haben / so groß man immer will. Welches nit nur curioß ist zu sehen / sondern auch zu zehren.

16.

Eine verwelckte oder auch außgedorrte Pflantz oder Blum wider machen grünen.

MAn nimmet die außgedörrte Blum oder Pflantzen / setzet dieselbige in Mineralisches Wasser (wie hernach folgt) innerhalb 3. oder 4. Stunden richt sich dieselbe widerumb auf / füllet sich auch / und erscheinet offt eben so schön / als wäre sie erst abgebrochen worden.

Item.

Wann man in ein Glaß gebrennt- oder distillirtes Wasser von einer Pflantze oder Blum thut / zugleich auch 3. Untzen Saltz / von einer eben diser Gattung aber calcinirten Blum / füllet hernach das Glaß mit dem Mineralischen Wasser zu / lasset es also unverruckt stehn / wird man sehen innert 2. oder 3. Tagen die Gestalt von einer gleichen Blum in disem Wasser erscheinen. Bewöget man das Wasser / so wird die Blum zerrüttet / lasset man das Wasser widerum ruhen / so erscheinet die Blum von neuem.

17.

Das Mineralische Wasser zu bereiten.

℞. 9. Pfund Bißmuth Ertz / wie es auß der

der Gruben kombt und noch kein Feur gelitten / thut selbes in eine Retorten / mit einem grossen recipiert / distilliert es 12. Stund lang / bey so starckem Feur als dise Matery erforderen mag. Es wird ein gantz weisses süsses Wasser empor steigen / dises muß man 2. oder 3. mahl rectificieren so wird es noch schöner / heller / süsser / und ist gerecht. Ita Dobrezisnki.

18.

Auff- und Ablauff.

WAnn man ein Pfund von disem Mineralischen Wasser in ein Glaß thut / also daß ein Drittel desselben lähr bleibet / den Halß wohl verstopfet / und es also an einem stillen wohl temperierten Orth auffbehält / wird man nicht ohne Lust sehen / wie jedes mahl bey dem vollen Mond dises Wasser sich erhebet / bey dem Neuen Liecht aber widerumb sincke / jedoch an Gewicht weder zu- noch abnemme.

19.

Ein Brennglaß von Eyß zu machen.

FAllt mir bey diser grimmen Kälte noch eines ein / welches ohnlängsten gelesen habe / und darmit dieses mein Tractätlein

lein ende / nemblichen ein Brennglaß von purem Eyß zu machen / und geschicht also: Man lasset ein Wasser ohngefehr eine gute Stund lang sieden / so starck es immer mag / damit der Lufft wol darvon außdämpfe / setzet hernach selbes in die freye Luft und Kälte hinauß / laßt es durch und durch hart gefrieren. Hernach nimmet man ein Stuck von solchem Eyß / daß am wenigsten Bläterlein in sich hat / machet ein Pfänelein / oder meßsinen Kochläfel warm / welcher einen abwärts = runden Boden habe / haltet den Eyß = Klotzen innwendig also / und so lang daran / bis derselbe eine Rund = erhabene Figur bekommen hat / kehret hernach das Eyß umb / und schmeltzet es auf der andern Seithen gleicher Weiß / also daß es die Form gewinne wie ein anderes Brennglaß / solches wann die Sonne scheinet / fasset man es zu beyden Enden mit einem Handschuh / versamblet darmit die Sonnenstrahlen / wie mit einem anderen Glaß / und haltet es in seiner erforderlichen Distanz über dasjenige / so man anbrennen oder entzünden will. Ihr werdet sehen auch das allerkältiste Ding auf Erden / die gröste Hitz von sich werffen.

E N D E.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Innhalt dieses Tractåt-leins.

Eingang . . Fol. 1
§. 1. Von der Fruchtbarkeit . 3
§. 2. Gelegenheit deß Gartens . 6
§. 3. Von Blumen insonderheit . 8
Daß Blumen-Jahr . . . 9
Pflantzen denen die Kålte zu wider 10
§. 4. Ziehrliche Blumen in Winter. 23
§. 5. Gute Erd fůr ziehrliche Blumen 26
§. 6. Von dem Någeleinstock und dessen Blum. . . . 27
Gute Erd fůr die Någelein . 29
Marcoten oder Pfropfreyser . 30
Alle Någelein zu erkennen und mit Namen zu nennen . . . 38
§. 7. Von denen Anemonen . 40
§. 8. Von denen Kunst-Tulipanen. 42
Lob derselbigen . . . 43
Råtzel. 52
Gute Erd fůr die Tulipanen 55
§. 9. Gute Erd fůr außlåndische Pflantzen . . 57
Fůr die Båum . . 59
Fůr die Blumen . ibid.
Wie man den Salpeter solle fixiren 60
Gebrauch der Blumen-Aschen 61

§. 10.

§. 10. Palingenesis oder wider Aufferweckung einer Blum. . 62
§. 11. Von denen Melonen. . 67
Wie man die gute Melonen erkennen möge. . . 74
Melonen-Jahr . 76
§. 12. Von dem Feygenbaum. 78
§. 13. Von dem Pomerantzenbaum 79
Gute Erd für Pomerantzen und Citronen. . . 81
§. 14. Von umbgekehrten Bäumen 85
§. 15. Von der Terrebration oder Aderläß der Bäumen . 88
Wie die Terrebration geschehen solle 89
§. 16. Von underschidlichen Garten-Geheimnussen. . . 92
1. In zweymahl 24. Stunden Salat zu haben . . ibid.
Item in zwey Stunden Salat zu haben. . . ibid.
2. Daß eine Bohne under Augen wachse. . . 93
3. Frühzeitige grosse Kappishäupter 94
4. Frühzeitige Erdtbeer . 95
5. Wie ein Baum solle gesetzt werden . . ibid.
6. Einen Baum fruchtbar machen ibid.
7. Daß ein Baum liebliche Frucht bringe . . 96

8. Pur-

8. Purgierende Frucht = ibid.
9. Zeitige Trauben im Frühling 97
10. Allerley Saamen und Kern geschwind wachsen machen = 98
11. Wohlgeschmackte Frucht zu machen = = ibid.
12. Zellery oder Macedonische Petersilge schleunigist wachsen zu machen 99.
13. Underschidliche Trauben auff einem Stock = = ibid.
14. Süße Pfersich-Kern. = 100
15. Ein Monat früher Feygen zu haben = = ibid.
16. Ungemein grosse Blumen 101
17. Roosen Anfangs deß Frühlings 102
18. Ein Orth bald zu beschatten 103
19. Denen Blumen neue Farben zu geben = = ibid.
20. Denen Blumen neuen Geruch zu geben = = 105
21. Irrend in der Wildtnuß sich widerum zu finden. = = 106
APPENDIX, von Sympathetischen Würckungen = = 108
1. Das Sympathetische Pulver ibid.
2. Unguentum Armarium - - 112
3. Für die Gelbsucht = 113
4. Für Röthe und Hitz der Augen 114
5. Für Wassersucht und kalte Fieber ibid.

6. Für

6. Für die Wartzen . . 115
7. Für Schmertzen der Nerffen ibid.
8. Linderung im Podagram . 116
9. Verborgene Kranckheit zu erkennen . . ibid.
10. Für gifftige Fieber . ibid.
11. Contra Hæmorrhoides - 117
12. Contra Fulminis Tactum - 118
13. Heimliche Dinten . . ibid.
14. Andere heimliche Dinten . 119
15. Lebendige Krebs zu machen . 120
16. Verwelckt oder verstorbene Pflantzen oder Blumen / wider grünend zu machen . . 122
17. Das mineralische Wasser zu machen . . . ibid.
18. Auff- und Ablauff . 123
19. Brennglaß von Eyß . ibid.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stelly, M. J. A. / Stelly, M. J. A. / Labhart, Johann Michael,

Arcana Hortensia. Das ist: Bewehrte Kunst-Stück, Oder Geheime Lehren wie unterschiedliche Pflanzen, und Blumen-Gewächse Als da seynd Tulipanen, Nä gelein, Anemonen, ... gezeuget, erhalten, vermehret, und ... nach der Kunst mögen verändert werden: Sambt Einem kurtzen Anhang, Von etwelchen

Costantz 1718

Oecon. 141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293790-5
VD18 1045277